

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Fernsprecher Nr. 926.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Fernsprecher Nr. 926.]

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich **Mk. 2.00**, monatlich **70 Pfg.** — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum **20 Pfg.**, für Verjammlungs-, Arbeits- und Wohnungs-Anzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **30 Pfg.** — Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr vormittags**, spätere tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 154.

Freitag, den 6. Juli 1906.

13. Jahrg.

Stevan eine Vollage.

Die Arbeitsverhältnisse in den Konsumvereinen.

In Nr. 151 unseres Blattes ist die einsfältige Behauptung der „Lübecker Anzeigen“ zurückgewiesen worden, daß die Konsumvereine sozialdemokratische Unternehmungen seien. Es erübrigt aber noch, die besten Entstellungen dieses Blattes zu beleuchten, zu zeigen, wie seine wahrheitsliebende Redaktion es fertig bringt, trotz richtiger Wiedergabe einzelner Zahlen, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen. Nicht zum ersten Male erwies sich unser Amtsblatt als Meisterin in dieser Methode. Sie verschweigt nämlich, daß die von ihr wiedergegebenen Feststellungen über lange Arbeitszeiten und schlechte Lohnverhältnisse nur die bedauerlichen Ausnahmen bei den Konsumvereinen sind. Die so getadelten Ausnahmen bei den Konsumvereinen sind aber die ganz allgemeine Regel bei allen, auch den bestgestellten Angestellten der privaten Krämerien und Kolonialwarenhandlungen. Der selbe Artikel des „Correspondenzblatts der Generalkommission“, den die „Lübecker Anz.“ ausschalteten, führt die alle Privatkonsumvereine betreffende überragende vorbildlichen Arbeitsverhältnisse in den meisten Konsumvereinen an. Von den 8178 Angestellten und Arbeiter, deren Arbeitszeit angegeben ist, haben beinahe die Hälfte, nämlich 3739 eine Arbeitszeit von 55 bis 66 Stunden wöchentlich, ein Drittel aber, nämlich 2774 Personen werden nur 54 Stunden und weniger beschäftigt. Davon haben 1642 — also fast ein Fünftel aller beschäftigten — schon den Achtstundentag. Diese Zahlen kennt die wohlbekannte Arbeiterfreunde in der Abzählung auch, sie unterschlägt sie aber wohlweislich. Und nun sehen wir uns die von den „Lübecker Anz.“ so triumphierend hervorgezogenen und breitgetretenen Angaben über die Arbeitszeit der übrigen 1666 Angestellten an, von denen 1/10 Lagerhalter und Verkäufer sind. Sie haben eine Arbeitszeit von mehr als 66 Stunden wöchentlich. Wie steht es aber in den Privatgeschäften? Nehmen wir zum Vergleich die Verhältnisse in unserer Stadt, die mit ihrem geschickten Lohnverhältnis in dieser Beziehung noch bessere Zustände aufweist als andere Orte. In den Kolonialwarengeschäften und Hörsaken gilt die tägliche Arbeitszeit von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Bleibt man davon im besten Falle 2 Stunden Mittagspause ab — wie viele Angestellte wahren aber noch bei den Inhabern und haben überhaupt keine — so bleiben 11 Stunden täglich. Dazu Sonnabends 1 Stunde mehr und Sonntags 4-5 Stunden gibt zusammen 72 Stunden wöchentliche Arbeitszeit. 72 Stunden also bei denkbar günstigsten Verhältnissen, in jedem Ort mit 9 Uhr Labenschluß kommt man schon auf 78 Stunden. In Landkäden werden die Läden schon um 6, ja um 5 Uhr geöffnet. So kann es kommen, daß junge Konsumvereine, die schwer gegen die Konkurrenz der Privatgeschäfte anzukämpfen haben, über das erlaubte Maß der Arbeitszeit hinausgehen. So ist es leider möglich, daß von 8611 Angestellten 326 Angestellte eine Arbeitszeit von 78 und mehr Stunden und 154 Stunden sogar eine Arbeitszeit von 84 bis zu 98 Stunden hinaus haben. Diese Zahlen sollen nicht verschwiegen werden, daß sie aber verschwiegen, daranz arbeiten die Konsumvereine mit bester Kraft, was wir weiter unten noch beweisen werden.

Und nun kommen wir zu den Löhnen. Wenn von 3106 Verkäuferinnen 2238 unter 50 Mk. pro Monat erhalten und der Wochenlohn bei Arbeiterinnen sogar bis 9 Mk. (in 68 Fällen) herabgesetzt, so ist in Betracht zu ziehen, daß es vielfach Lehrlinge und weibliche Arbeiterinnen sind. Wie viel verdienen aber weibliche Arbeiterinnen in Lübeck? Schneiderinnen, also Mädchen, die mindestens eine unbezahlte Lehrzeit von einem Jahr durchmachen müssen — erhalten in den größten Geschäften 6 Mk. und wenn es hoch kommt ganze 9 Mk. Wochenlohn. Arbeiterinnen in den Fabriken werden ebenso schlecht bezahlt. Und ebenso, wenn nicht noch schlechter, liegen die Verhältnisse in anderen Orten. Tritt ein solches Mädchen aus der Fabrik oder eine Schneiderin als Verkäuferin in den Konsumverein über, so bedeutet das für sie eine beträchtliche Lohnsteigerung. Sie stehen auch heute schon sich sicherlich hier immer besser als in ähnlichen Privatbetrieben. — Immerhin sollen die Abweichungen von dem, was wir für wünschenswert halten und fordern müssen, nicht etwa verteidigt, sie sollen nur erklärt werden. Nun beachte man aber vor allem, daß die Untersuchung bei der diese Zahl an das Tageslicht gekommen sind, nicht etwa von den Arbeitnehmern ausging, nein sie ging von dem Verband der Konsumvereine, also von den Arbeitgebern selbst aus. Sie wurde unternommen, um die Schäden, welche in den Arbeitsverhältnissen vorhanden sind, aufzudecken, sie der Kritik der Konsumvereine selbst zu unterbreiten und sie mit ihrer Verantwortung aus der Welt zu schaffen. Man zeige uns in ganz Deutschland oder gar in unserer scharfmacherischen Stadt einen einzigen Arbeitgeberverband, der schlechte Arbeitsverhältnisse aus eigenem Antrieb aufdeckt, der anstatt sie

zu bemänteln und zu verdecken, sie offen darlegt und ihre Abhilfe fordert. Wie ernst es dem Konsumvereinsverband damit ist, das zeigen seine Tarifabschlüsse mit den einzelnen Verbänden, denen die Angestellten angehören. Im vorigen Jahre trat der Tarif mit dem Verband der Handlungsgelhilfen in Kraft, in diesem Jahre der mit dem Verband der Lagerarbeiter. In diesem ist die Arbeitszeit für Lagerarbeiter auf 9 Stunden, am Sonnabend auf 8 Stunden festgesetzt, für Rutscher auf 9 bis zu 9 1/2 am Sonnabend auf 8 bis zu 8 1/2 Stunden. Die Löhne für die ersten mit Ausnahme der weiblichen sollen mit 19 Mark beginnen bis zum Höchstgehalt von 24 Mk., bei Rutschern sollen sie 19 bis 25 Mk. betragen. Ungerne Arbeiterinnen erhalten 10 bis 14 Mk. Dazu kommen dann aber noch Ortszuschläge wie beim Verband der Deutschen Buchbinder je nach den Teuerungsverhältnissen der Ortschaften von 2 1/2 bis 25 Proz. Ueberstunden werden männlichen Arbeitern mit 40 bis 60 Pfg., weiblichen mit 25 bis 35 Pfg. bezahlt. Für Nacht- und Sonntagsarbeit wird 50 Proz. Aufschlag vergütet. Dazu kommen 8 Tage Sommerferien unter Fortbezug des Gehalts. Alle Streitigkeiten sollen durch ein partiellisches Schiedsgericht entschieden werden, dessen unparteiliches Vorsitzender dem örtlichen Gewerkschaftskartell angehören soll. Für ganz Deutschland wird zur Regelung der Arbeitsverhältnisse ein Tarifamt gebildet. — So handelt der Konsumvereinsverband, er fordert die Arbeiterverbände auf, mit ihnen zu verhandeln, er wühlt auf die ihm angehörenden Vereine dahin, daß sie die Arbeitszeit verkürzen, die Löhne erhöhen. Die Verbände der hürgerlichen Arbeitgeber, besonders in Lübeck, zwingen ihre Mitglieder, schon bewilligte Verkürzungen der Arbeitszeit wieder zurückzugehen. Das Organ dieser Arbeitgeber hätte sich hüten sollen, diese Vergleiche herauszufordern.

Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter werden erkennen, wo ihre Rechte und Forderungen am besten gewahrt werden. Gipfelt doch derselbe Artikel des „Correspondenzblatts der Generalkommission“, den die „Lübecker Anzeigen“ in eine Unklagechrift gegen die Konsumvereine umfälschten, gerade in der Aufforderung, den Beschluß des Kölner Gewerkschaftskongresses zur Ausführung zu bringen: „Der Gewerkschaftskongress . . . hält es im Interesse des Proletariats für geboten, daß die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen durch ihren Beitritt zu den Konsumvereinen und Propagierung der genossenschaftlichen Ideen die Genossenschaftsbewegung in Deutschland aufs tatkräftigste unterstützen.“

Politische Nachrichten.

Gemilderte Polizeivillkür. Eine „Milderung polizeilicher Härten“ bezwecken zwei Verfügungen des preussischen Ministers von Bethmann-Hollweg. Die eine betrifft eine Neuregelung der polizeilichen Ermittlung von Personen. Die andere, politisch bemerkenswertere, betrifft die Ausweisung von Ausländern. Es wird hierüber im „L.A.“ mitgeteilt:

„Bei der Ausweisung von Ausländern ist es häufiger vorgekommen, daß diese wochen- ja monatelang in Polizeihäft festgehalten worden sind, weil die Uebernahme-Erklärung ihres Heimatstaates nicht früher einging. Es soll deshalb von jetzt an die Ausweisung im Wege des Transporthes nur dann stattfinden, wenn angenommen werden muß, daß der Auszuweisende der Ausweisung ohne Anwendung körperlichen Zwanges nicht Folge leisten wird. Haft soll nur dann angewandt werden, wenn sie zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, der Ruhe und Ordnung für notwendig erachtet werden muß.“

Es kann ein „Ereignis“ genannt werden, daß ein preussischer Minister „polizeiliche Härten“ zugibt. Der Minister bestätigt durch seine Verfügung die volle Berechtigung des energischen Kampfes der sozialdemokratischen Presse und der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion gegen die Vogelfreiheit der Ausländer. Insbesondere unser Parteigenosse R. A. Liebknecht hat die Polizeivillkür, die sich gegen auszuweisende Ausländer betätigte, in ihrer Rücksichtslosigkeit und Kulturwidrigkeit aufgedeckt und bekämpft. Es sind in den letzten Jahren der Russenrazzia in Berlin zahlreiche Fälle vorgekommen, in denen russische Studenten und Arbeiter, auf welche die Polizei ihr liebendes Auge warf, sofort verhaftet und lange Zeit in Haft gehalten wurden. Wiederholt wurde dann erst in der Zeit der Inhaftierung versucht, das nötige „Material“ zu sammeln, um den Verdacht des „Lübecker Anz.“ zu begründen. Rechtsmittel aber gegen dieses Polizeiverfahren gab und gibt es nicht. Alle Bestimmungen der Strafprozessordnung, die den Gesetzesverleher in Verhaftungsfällen zugute kommen, gelten nicht für den Ausländer, der nicht die geringste Gesetzesverletzung

beging, aber der Polizei als „lästig“ erscheint. Die jetzige Verfügung des preussischen Ministers ist eine späte Konzeption an die Anklagen und Beschwerden, die von unserer Seite erhoben wurden. Aber auch nur eine Konzeption, friedenswegs eine Befestigung des klandestinen Zustandes. Die Polizeigewalt, die nach ihrem Ermessen über die Freiheit von Menschen schalten darf, bleibt voll erhalten, sie soll nur vorsichtiger, mit mehr Zurückhaltung angewendet werden. Es bleibt der Polizei noch immer der weiteste Spielraum, um weitere Unzuträglichkeiten herbeizuführen. Sie kann nach wie vor wirtschaften und braucht nur zu erklären, ihre Maßnahme sei „zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit, Ruhe und Ordnung als notwendig“ zu erachten. Einen Nachweis, eine Begründung dieser „Notwendigkeit“ zu geben, hat die Polizei nicht nötig. Sie „erachtet“ und der rechtslose Ausländer wird eingesperrt. Gerade die Milderung der Polizeivillkür, die der preussische Minister jetzt anordnet, ist geeignet, die Forderung zu stärken, daß der Polizeivillkür auf diesem wichtigen Gebiete überhaupt ein Ende gemacht werde, daß der Ausländer, der sich in einem deutschen Staate aufhält, nicht nur bezüglich der Ausweisung selbst, sondern vor allem auch hinsichtlich der Verhaftung unter Rechtsicherheit gestellt wird!

Alles wird teurer! Es sind nunmehr bereits zwei Jahre vergangen, seit die Aufwärtsbewegung der Warenpreise einsetzte: die große Dürre des Sommers 1904 ließ vom Juni ab die Preise beträchtlich hinausschnellen. Ununterbrochen setzte sich während dieser Zeit die Verteuerung fort, nur ganz selten blieb das Preisniveau eine Zeitlang auf demselben Stand; ein nachhaltiger Rückgang der Warenpreise war indes seit Mitte 1904 überhaupt nicht mehr zu verzeichnen. Trotzdem nun gegenwärtig die Faktoren, die damals den Beginn der Aufwärtsbewegung einleiteten, nicht mehr maßgebend sind, sehen nicht nur allgemein die Preise der wichtigsten Nahrungsmittel bedeutend über dem Niveau der Vorjahre, sondern sie gehen auch vom Monat zu Monat noch weiter hinauf, wie dies die Bewegung im Monat Juni zeigt. Ende Juni standen die Lebensmittelpreise fast durchweg höher als Ende Mai. Nur zwei machen eine Ausnahme: bei Roggen und bei Rälbern ist der Preis gegenüber Mai etwas heruntergegangen. Einen Nutzen für den Konsum hat aber der Preisrückgang in beiden Fällen nicht gehabt; während Rälbfleisch gleich teuer geblieben ist und noch mehr als in der Parallellzeit des Vorjahres kostet, ist bei Roggenmehl sogar noch eine weitere Preissteigerung im Juni eingetreten. Abgesehen von Roggen ging bei allen anderen Getreidesorten der Preis hinauf: bei Gerste blieb er stabil. Es kosteten nämlich in Berlin am Ultimo jeden Monats eine Tonne

	1905		1906	
	Mai	Juni	Mai	Juni
Weizen	176	173 1/2	180	180 1/2
Roggen	153	152 1/2	158	153 1/2
Hafer	152	156	175	182
Gerste	140	135	152	152
Rais (New-York)	94.80	102.15	93.45	97.05

Auch Weizenmehl notierte Ende Juni höher als Ende Mai. Stabil blieben im Juni die Detailpreise für Kartoffeln, Eier und Butter; der beträchtliche Rückgang, der im Großhandel mit Butter stattfand, kam im Kleinverkauf nicht zum Ausdruck. Der Butterpreis stellte sich nämlich Ende des Monats wie folgt. Es kostete zum Beispiel in Berlin:

	Mai	Juni
50 Kilogramm	104-116	102-109
1 Kilogramm	2.20-2.80	2.20-2.80

Die Hoffnung auf eine Fortsetzung des Preisrückgangs, der sich im Mai für Schweine gezeigt hatte, hat sich ganz und gänzlich verwirklicht; der Juni hat vielmehr eine so kräftige Steigerung gebracht, daß der Preis gegenwärtig wieder ebenso hoch wie im Vorjahr und höher als 1904 steht. Auch bei Döfeln und Schafen hat der Preis im Juni angezogen, während er in der Vergleichszeit des Vorjahres teils stabil geblieben, teils gefallen war. 50 Kilogramm Lebendgewicht kosteten in Berlin Mai:

	Juni	Mai	Juni
	1905	1906	1906
Döfeln	27-45	26-46	28-48
Rälber	24-55	26-64	25-58
Schafe	26-37	24-39	26-40
Schweine	58-64	55-61	57-64

Fleisch ist durchweg teurer als 1905. Rind- und Schweinefleisch sind auch im Juni noch weiter gestiegen. Die Verteuerung trifft den Konsum um so empfindlicher, als sich gerade die billigen Fleischsorten verteuert haben, während die teuren Sorten, die für die große Masse des Konsums weniger in Frage kommen, gleich geblieben sind. Einen Ersatz für Fleischnahrung im Konsum von Fischen zu suchen, rührt angefaßt der letzten wieder kräftig gestiegenen Fischpreise ebenfalls auf Schwierigkeiten. Erwähnenswert ist auch die Preisbewegung bei Bier, das, trotz im Preise stabil, allgemein eine Verteuerung erfahren soll oder teilweise schon erfahren hat. Der Beschluß der Brauereien, die er-

höchsten Steuerlasten auf die Wirte abzuwälzen, hat schon dazu geführt, daß an einigen Orten der Bierpreis hinaufgesetzt wurde. — Es ist eine Lust, im Deutschen Reich zu leben!

Genossin Dugenburg ist, wie wir in Ergänzung unserer gestrigen Notiz mitteilen können, nicht ohne weiteres, sondern gegen eine Kaution von 3000 Rubel auf freien Fuß gesetzt worden, und zwar unter der Bedingung, daß sie Warschau nicht verlassen darf.

Zankende Brüder. Der Knabe Karl vom anti sozialdemokratischen Reichsverband sängt an, den bürgerlichen Parteien fürchterlich zu werden. Im Anschluß an die Wahl von Hannover hatte der Verband mit der Bescheidenheit, welche ihn zieret und die ihn überall so beliebt macht, geschrieben:

„Auch in Hannover zeigte sich, wie noch stets bisher, wenn der Reichsverband eingriff, daß Organisationen der bürgerlichen Parteien entweder nicht oder in unzureichendem Maße vorhanden sind, oder, wo sie da sind, schlecht oder gar nicht funktionieren, jedenfalls die Wahltechnik nur mangelhaft beherrschend. Während also die Organisation der Sozialdemokratie bereits fix und fertig zu sein pflegt, muß der Reichsverband die Gegenorganisation der bürgerlichen Parteien immer erst wenige Wochen vor der Wahl zuweilen aus dem Nichts heraus schaffen, eine unermesslich schwierige Aufgabe, wenn man bedenkt, daß der Reichsverband zunächst auch noch das Mißtrauen der parteipolitisch eingeschworenen Wähler und die aus der Unkenntnis des wahren Wesens des Reichsverbandes und seiner Ziele hervorgehende Voreingenommenheit zahlreicher Bürgerkreise zu überwinden hat.“

Dagegen erhebt sich jetzt die nationalliberale Provinzialpartei, die sich während der Wahl die Hilfe der Reichsverbände sehr gern gefallen ließ, ihr aber nicht den Ruhm gönnen will, die Niederlage organisiert zu haben. Sie schreibt im „Hann. Kurier“:

„Wir wollen annehmen, daß der Herausgeber der Korrespondenz, der selbst in Hannover nicht tätig gewesen ist und daher nur aus anderer Munde die Verhältnisse kennen kann, in gutem Glauben gehandelt habe, indem er die vorhandenen Parteioptionen und ihre Tätigkeit bei der Wahlwahl herabschätzte, während er auf anderer Seite die keineswegs vollkommene Mitarbeit der Vertreter des Reichsverbandes und des Bürgerausschusses in den Himmel erhob. Uebrigens hat der nationalliberale Wahlapparat in allen Teilen des Wahlkreises, d. h. in jedem einzelnen Wahlbezirk vortrefflich funktioniert, während das gleiche durchaus nicht von dem Apparat des Bürgerausschusses bzw. des Reichsverbandes gesagt werden kann. Die in dem Korrespondenzartikel des Reichsverbandes zutage tretende Selbstüberschätzung ist auch bereits von anderer Seite gebührend zurückgewiesen worden. Solche, die Tätigkeit der politischen Parteien herabschätzende Artikel des Reichsverbandes sind ganz gewiß nicht geeignet, das beflaggte Mißtrauen „der parteipolitisch eingeschworenen Wähler“ gegen den Reichsverband zu beseitigen. Die Herren vom Reichsverband scheinen wirklich mit Blindheit geschlagen zu sein, sonst müßten sie doch wenigstens am Wahltag in allen Wahlbezirken der Stadt endlich entdeckt haben, wie ausgezeichnet der vom nationalliberalen Wahlapparat mit unendlicher Mühe und Arbeit in Gang gesetzte Agitationsapparat funktioniert hat.“

„Schlafmüde seid ihr“, sagt der Reichsverband, „großenwahrhaftig seid ihr“, sagen die Nationalliberalen.

Wer da recht hat, weiß ich nicht; Doch es will mich schier bedünken, Daß der Rabbi, daß der Rönch, Daß sie alle beide stinken.

Ein neuer Dreieck. Der jetzige italienische Minister Rittoni will augenblicklich in London, angeblich zur Ueberwindung seiner Abberufungsschreibens. Gleichzeitig aber hört man über allerlei Konferenzen, die er nicht nur mit Sir Edward Grey, sondern auch mit dem französischen Botschafter Cambon hatte. Dieser Umstand muß auffallen, und es steht wohl außer Frage, daß es sich hierbei um wichtige Abmachungen handelt, die im Werke sind. Bald verlautete auch, daß man dabei sei, ein Abkommen hinsichtlich Abessinien abzuschließen, welches die Aufrechterhaltung des status quo garantiert und die beteiligten Mächte verpflichtet, nichts ohne Einvernehmen mit den übrigen dort zu tun. Man glaubt aber, daß die Beratungen den Zweck haben, Deutschlands Vorgehen, wie es aus der Marokko-Affäre resultiert, besser zu übersehen. Die Abmachungen der deutschen Regierung werden eben überall das größte Mißtrauen und kein Land hat Lust, gegenüber einem anderen den dummen Arguß zu spielen. Unter diesen Umständen braucht man sich nicht über die Meldung einer italienischen Zeitung zu wundern, daß Frankreich, England und Italien einen neuen Dreieck für kolonialpolitische Dinge abschließen wollen, der genau die Interessen der beteiligten Mächte festsetzt; über Marokko, Tripolis, Ägypten und Kongo habe man sich bereits geeinigt und ebenso ein Abkommen über den Eisenbahnbau von Djibouti nach Abbe-Abbeba getroffen. — Man wird also, wenn auch vielleicht keine offizielle Abmachungen getroffen werden, de facto mit einem neuen Dreieck der Weltmächte zu tun haben. Zu gleicher Zeit tarnt das Gerücht von einem andern neuen Dreieck auf! Deutschland, Oesterreich und Rußland. Das ist jedenfalls vorläufig ein sehr problematisches Bündnis, besonders wenn es ein „Dreitassendbündnis“ sein soll, wie gemeldet wird. Oesterreich ist völlig bedeutungslos und was in Rußland die nächste Zukunft bringen wird, weiß man noch nicht. Ein Vertrag mit der Zarregierung ist jetzt jedenfalls Laßt.

Den „Patrioten“ ist großes Heil widerfahren: Die deutsche Prospektivista ist gestern von einem Knaben ertrunken worden. Die bürgerliche Presse, allen voran natürlich die „Süd. Anz.“ und der „Gen. Anz.“, ist natürlich ganz „weg“. Sie geradezu eklatant-byzantinischer Form teilt sie ihren Lesern das Ereignis mit.

Der Reichsverband in Sachsen. Die Korrespondenz des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie brachte kürzlich einen Artikel: „Der Kampf gegen die Sozialdemokratie im Königreich Sachsen“. Diesen Artikel hat der Reichsverband als Sonderabdruck an bekannte Namen in Sachsen verschickt mit einem Zirkular, in dem es heißt: „Wir hoffen, daß die als Schlußsatz anklingende Mahnung des betrreffenden Artikels auch in Ihnen einen treuen Kampfer findet, der jede Gelegenheit benützt, dem Reichsverband

Männer mit vaterländischer Gesinnung zuzuführen. Nur durch eine kraftvolle Gegenorganisation sind der Sozialdemokratie zur Reichstagswahl 1908 Mandate abzurufen.“ — Viele Industrielle, Handwerker usw. haben ihren Angestellten die beigelegte Zeichnungsliste unterbreitet, ohne allerdings den gewünschten Erfolg zu haben, denn vielfach sind die meisten „Beisitzer“ glatt abgeblüht. Den Adressaten ist auch eine Karte folgenden Inhaltes zur Unterschrift vorgelegt worden:

1. Ich übernehme es, die mir übersandte Zeichnungsliste meinem Bekanntenkreis zugänglich zu machen und dann zurückzusenden.
2. Ich bin bereit, an den Bestrebungen des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie mitzuwirken und empfehle Ihnen, sich auch an folgende Herren zu wenden:

Unterzeichnet: _____ Wohnort: _____

Der in dem Zirkular erwähnte Schlußsatz des Sonderartikels heißt:

„Wir bitten daher unsere Mitglieder im Königreich Sachsen, möglichst umgehend, jedenfalls aber noch im Laufe des Sommers, alle ihre persönlichen Beziehungen dem Reichsverbande zur Verfügung stellen zu wollen, damit wir spätestens im Herbst überall dort, wo dies seitens der bürgerlichen vaterländischen Vereine noch nicht geschehen ist, mit der Schaffung künftiger Gegenorganisationen gegen die Sozialdemokratie in großartigiger Weise beginnen können.“

Danach scheint sich der Reichsverband vornehmlich Sachsen als Angriffspunkt für die nächsten Reichstagswahlen auszuwählen zu haben. Unsere sächsischen Genossen werden darauf die Antwort finden.

Eine neue Anarchistennarr amerikanischer Ursprungs wird durch die „Pöhl. Ztg.“ verbreitet. Sie läßt sich aus Seattle (Staat Washington, am Pacif.) vom 3. Juli telegraphieren: August Rosenberg, dem man anarchistische Gesinnung zuschreibt, reiste am 1. Mai von Seattle nach Hamburg ab. Um diese Zeit ging der deutschen Regierung ein Warnungsschreiben aus Seattle zu, sie solle sich auf ein Attentat auf den deutschen Kaiser gefaßt machen und Vorkehrungen treffen. Die deutsche Regierung setzte den hiesigen Konsul in Kenntnis; auf dessen Anregung unternahm die Polizei heute eine Hausdurchsuchung in dem vormalig von Rosenberg bewohnten Hause. Es wurde eine vollständige Einrichtung zur Herstellung von Bomben und Hölzermaschinen, sowie ein Vorrat von 200 Flaschen mit Säuren und Sprengstoffen vorgefunden. Anarchisten pflegen, wenn sie auf „Geschäftsreisen“ gehen, natürlich immer einen ansehnlichen Vorrat von Attentatsmaterial in ihrer Behausung zurückzulassen, schon deswegen, damit man sie, im Falle sie erwischt werden, leichter überführen kann!

Rußland. Die Schuld an den Judenmordeleien in Bjelekoj schreibt der an der Dumakommission erstattete Bericht der Polizei zu. Hier wird bestätigt, was man schon lange vermutet hat.

Das einzige „Mittel“. Im Kreise Dossa ist der Kriegsstand verhängt worden.

Die Strafe. Ein Tagesbefehl des Oberkommandierenden des St. Petersburger Militärbezirks und der Garde ordnet an, gegen den Kommandeur, den Bataillionskommandeur und die Kompagniechefs, sowie gegen die übrigen Offiziere und Mannschaften des aufgelösten 1. Bataillons des Preobrajenskijschen Regiments eine Untersuchung einzuleiten und die Schuldigen einem Gericht zu übergeben. Gleichzeitig erhielten der Kommandeur der 1. Brigade der 1. Grenadierinfanterie-Division, der Kommandeur der Gardeinfanterie-Division sowie der Kommandeur des Gardekorps einen Verweis.

Italien. Ein Zwischenfall in der italienischen Kammer ereignete sich gestern, als die Kammer eine von Giolitti beantragte Tagesordnung, in der das Vertrauen zur Marine ausgesprochen wurde, angenommen hatte. Der Republikaner Ghiesia versuchte nach einer ihm ungünstigen Abstimmung gegen den Präsidenten der Kammer tätlich vorzugehen, wurde aber daran verhindert.

Frankreich.

Kriegskosten und Friedenskosten. In der „Humanité“ zieht Genosse Jaurès einen interessanten Vergleich zwischen den militärischen Ausgaben Frankreichs in den Kriegsjahren 1870 und 1871 und dem heutigen Heeresbudget 1870 bezw. den Ausgaben für Meer und Marine 1870 bezw. 1871. 1870 1871 1871 1871. Für das Jahr 1906 aber werden 1800 Millionen in Anspruch genommen! „Man kann also sagen“, so schließt Jaurès, „daß wir heute für Armer und Mächtige sozial ausgegeben, als ob wir alle zwei Jahre einen Krieg wie den von 1870 und 1871 zu führen hätten. Das ist wirklich der Krieg in Permanenz. Jaurès weist darauf hin, daß das erste Opfer dieses Zustandes die arbeitende Klasse sei, da für die Sozialreform kein Geld übrig bleibe. Der Finanzminister Poincaré will auf ihre Kosten sparen. Andererseits gibt Poincaré, wenngleich nicht offen, zu erkennen, daß das Wachstum der militärischen Ausgaben die wahre Gefahr für die französischen Finanzen ist. Der doppelte Feindhaß der Linken und der Rechten, die er so auf sich herabbeschwört, wird er nicht lange widerstehen, und nach ihm werden alle Finanzminister unterliegen, die sich nicht für die Ideen der Zukunft entscheiden können.“

In der französischen Kammer brachten Jaurès und etwa 60 andere Deputierte einen Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe ein.

Verurteilte „Mentener“. Das Kriegsgericht zu Toulon verurteilte 13 Unteroffiziere und Matrosen des Torpedobootes 250, die während einer Übungsfahrt gemeutert und das Schiff in Bonifaccio (Korsika) verlassen hatten, zu Gefängnisstrafen von 6 Monaten bis 4 Tagen. Die Verlesung des Urteils wurde von den mehreren hundert Matrosen, die im Gerichtssaal anwesend waren, mit Rufen und Beschimpfungen der Richter aufgenommen. Ueber diesen Vorfall, der große Erregung hervorrief, wird eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet werden.

Asien. Handelspolitik in der Mandchurei. Auf der Mandchurischen Bahn ist eine besondere Frachtermäßigung für japanischen Tabak und einige andere Waren zugelassen worden. Dies hat bei den beteiligten Fremden erste Befürchtungen erweckt; denn eine weitere Mäßigung der Abgabegewährung bietet die Möglichkeit besonderer Vorteile für japanische Waren. Die Ausländer sind der Ansicht, daß dadurch der freie Wettbewerb unmöglich und das Prinzip der offenen Tür illusorisch gemacht werde.

Lübeck und Nachbargebiete.

Donnerstag, den 5. Juli.

Die Malergehilfen sind von ihren Meistern ausgesperrt worden. Zutritt von Malern nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Die Sperre ist seitens des Transportarbeiterverbandes über die Fuhrbetriebe von S. Wigger, Nachswehr-Allee 5 und E. Ewers, Nachswehr-Allee 10, verhängt worden. Kein Kutscher darf dort in Arbeit treten.

Zutritt von Holzarbeitern aller Branchen nach Lübeck ist streng fernzuhalten.

Wegen Massregelung von Verbandsmitgliedern ist der Boykott über die Thüringer Wurstfabrik von Aug. Scheere verhängt worden. Arbeiter, denkt daran!

Achtung, Stahlschiff! Ueber den Betrieb von A. Soltz Wwe. ist die Sperre verhängt.

Die Zustände im hiesigen Allgemeinen Krankenhaus sind uns gegenüber bereits wiederholt als verheerend und bedürftig bezeichnet worden. In letzter Zeit sind jedoch die Klagen über mangelhafte Bedienung, Verpflegung usw. so häufig erhoben, daß es wohl angebracht erscheinen muß, die Sache einmal der Öffentlichkeit vorzutragen, damit Abhilfe geschaffen werden kann. Wenn auch zahlreiche Kranke im Krankenhaus auf Kosten der Ortskrankenkasse nur in der letzten Klasse verpflegt werden, so kann das u. E. absolut kein Grund sein, ihnen nicht dasjenige zuzulassen, was zur Herstellung ihrer Gesundheit notwendig ist, und dazu gehören Befolgung der ärztlichen Anordnungen, Verabfolgung von Speisen, die dem Zustand der Kranken entsprechen. Es ist aber wiederholt vorgekommen, daß beispielsweise die Anzahl der vom Arzt verordneten Umschläge nicht gemacht worden ist; mitleidige Leidensgenossen haben dann ohne Auftrag nach Kräften mit dafür gefordert, daß den Kranken wenigstens einige Linderung zuteil wurde. Konnten Lungenkranke das ihnen verabsorgte Essen nicht vertragen und ersuchten deshalb um andere Speise, so ist ihnen sogar geantwortet worden, wenn es ihnen im Krankenhaus nicht passe, so sollten sie nur ins Siechenhaus gehen. Von viel Gefühl zeugt ein solcher Ausdruck nicht. Weiter wird Beschwerde darüber geführt, daß Messer, mit denen Kranke ihre Speisen zerteilen sollten, nicht genügend gesäubert waren, und Trinkgefäße, die vorher von Kranken benützt waren, ohne entsprechende Reinigung, d. h. mit Bodensatz und Rändern ihres vorigen Inhalts, anderen Patienten vorgelegt wurden. Das sollte nicht vorkommen, denn dadurch wird den Kranken der Genuß von Speisen und Getränken verweigert. Es mag ja sein, daß das Wärterpersonal, das übrigens sehr minimal entlohnt wird, mit Arbeiten überlastet ist; Dadurch werden jedoch oben geschilderte Verhältnisse in keiner Weise entschuldigt. Nicht das Personal nicht aus, so muß es eben vermehrt werden. Schon jetzt erhält das Krankenhaus aus Staatsmitteln einen jährlichen Zuschuß von rund 50 000 Mk., und es dürfte wohl keinen einflußreichen Menschen geben, der nicht bereit wäre, noch mehr zu bewilligen, wenn damit den Kranken gedient ist. Verschiedentlich ist es auch schon vorgekommen, daß nachts die zur Erischung der Kranken nötigen Getränke ausgegangen sind. So konnte man einem totkranken Mann, Buchner ist sein Name, in der Nacht auf sein wiederholtes Verlangen keine Milch verabfolgen, weil keine vorhanden war. Der Mann ist bald darauf gestorben, ohne daß ihm die notwendige Sorgfalt zugewendet wurde; man fand ihn morgens tot im Bett. Auch über Zugluft klagen die Lungenkranke. Es ist vorgekommen, daß dieselben, als ihr Zimmer grünlich gereinigt wurde, auf dem Vorplatz kumpieren mußten; dortselbst herrscht meistens ein penetranter Geruch, weil am Ende des Korridors, allerdings in einem besonderen Raum, dessen Tür jedoch vielfach offen steht, die Wäsche der Lungenkranke desinfiziert wird. Es ließen sich noch manche Mängel anführen, doch soll für heute vorübergehend genügen. Zweck dieser Zeilen ist, das Augenmerk der Vorsteherchaft des Krankenhauses auf die geschilderten Mängel zu lenken und Abhilfe derselben herbeizuführen. Geschieht das, so wäre den unglücklichsten unserer Mitmenschen, denen der hohe Schatz der Gesundheit fehlt, ein Dienst erwiesen, auf den sie berechtigten Anspruch haben.

Das 12. Stiftungsfest des Arbeiterradfahrervereins Lübeck wird am Sonntag, den 8. Juli, in hervorragender Weise begangen werden. Um 3 Uhr beginnt die Radtour, an der zahlreiche auswärtige Radfahrer-Vereine teilnehmen, vom Vereinshaus aus. Zwei Musikpavillonen werden den Zug, der sich zum Gürtort hinaus durch die Wallstraßen nach dem Festlokal „Konzerthaus Lübeck“ bewegen wird, begleiten. Hier finden Aufführungen, Konzerte und Ball statt. Es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß auch die Lübecker Arbeiterschaft das Fest zahlreich besuchen wird.

Die Sitzung des Bürgerausschusses, welche auf gestern angelegt war, konnte nicht abgehalten werden, weil die beschlußfähige Mitgliederzahl nicht zusammengekommen war. Darnach scheint der gesetzgeberische Eifer iener Herren nur sehr gering zu sein.

Konkursverfugung. Ueber das Vermögen des Schlachtermeyers S. S. M. u. H. L. zu Lübeck, Holstenstraße 14, ist am 3. Juli 1906, nachmittags 7 Uhr, das Konkursverfahren eröffnet worden. Der Rechtsanwalt Jacobsohn in Lübeck wurde zum Konkursverwalter ernannt.

Nationale Schweinefleisch. Auf dem Gehöfte des Bädermeisters August Weich hier selbst, Fackenburg Allee Nr. 54, ist die Rotlaufseuche ausgebrochen. Der Schweinestall des Genannten ist unter Sperre gestellt.

Den Offenbarungseid leisteten im Monat Juni 14 Personen, darunter 3 Frauen. Eine Person betraf sich auf

den bereits früher auswärts von ihr geleiteten Offenbarungsgeld.

In Vertretung. Für die Dauer der Abwesenheit des Senators Dr. Neumann hat Senator Dr. Vermehren den Vorsitz im Stadt- und Landamt übernommen.

e. Schöffengericht. Wegen Körperverletzung mittelst eines gefährlichen Werkzeuges hatte sich der Stellner B. zu verantworten. Derselbe sah im Mai ds. Jrs. eines abends mit seinem Freunde, dem Stellner K. im Reichelbräu, Fleischhauerstraße. In einem anderen Tische, unweit des Angeklagten, saßen der Geschäftsführer des Stellnerbundes, Eppenheim, und der Geschäftsführer Leitgeb. Die beiden letzteren brachten dann auf, anscheinend um das Lokal zu verlassen, mußten hierbei aber an dem Tisch, an dem der Angeklagte saß, vorbeigehen. Da nun Eppenheim den Angeklagten bemerkte, lehrte er kurz vor dem Ausgang des Lokals um und setzte sich mit dem Zeugen B. an einem andern Tisch in der nächsten Nähe des Angeklagten. Gleich darauf setzte sich auch der Wirt des Lokals zu ihnen an den Tisch und Eppenheim begann zu schimpfen und stichelte über einige Stellner; im besonderen aber über den Angeklagten; u. A. sprach er von Verführern, Falschspielern u. und erklärte dem Wirt, daß er solche Leute nicht einstellen dürfe, die besten nur die andern Stellner auf und gingen beim Morgengrauen mit ihnen in eine Wirtschaft an der Untertrave und spielten dort bis in den Tag hinein Karten. Dieses alles hörte der Angeklagte und sein Freund K. ruhig mit an; bald darauf entfernten sie sich. Oben in der Fleischhauerstraße kurz vor der Breitenstraße stellten sich die beiden in einen Hauseingang und ließen die gleich darauf folgenden E. und L. an sich vorüber gehen. Sie folgten denselben dann bis zum Kohlmarkt, woselbst der Zeuge Eppenheim den dort postierten Schuttmann erludte, den Namen des Angeklagten festzustellen. Der Schuttmann nahm jedoch davon Abstand, weil kein Grund hierzu vorlag. Hierauf gab der Angeklagte dem Eppenheim einen Schlag ins Gesicht, daß letzterer gleich zu Boden fiel. Der Schuttmann trennte die beiden Kampfhähne, worauf sie nach verschiedenen Richtungen auseinandergingen. In der Fischstraße trafen die beiden Streitenden dann wiederum zusammen, und der Angeklagte B. stellte dort, kurz vor der Wohnung des E., denselben wegen der beleidigenden Aeußerungen zur Rede und nannte ihn im Laufe des Wortwechsels „Lump“ und „verdammter Jude“ und nun entstand unter den Dreien eine regelrechte Keilerei, der Angeklagte soll hierbei dem Eppenheim und Leitgeb mit einem Spagierstock über den Kopf geschlagen haben. Dies in kurzem der Sachverhalt. Die Zeugenaussagen des Eppenheim widersprachen in den meisten Fällen denen des Zeugen L., dessen Ausführungen sich im wesentlichen mit denen des Angeklagten deckten. Der Zeuge Eppenheim mußte nichts mehr davon, daß er auf dem Kohlmarkt einen Schlag erhalten und zu Boden gesunken sei, auch von einem der Keilerer vorausgegangenem Wortwechsel war ihm nichts bewußt. — Der Vertreter der Anklagebehörde, Assessor Mollwo, hielt nach der Beweisaufnahme Körperverletzung mit einem gefährlichen Werkzeuge hier für vorliegend und beantragte 3 Monate Gefängnis. Das Gericht sah die Sache nicht so schwerwiegend an und erkannte auf 40 Mk. Geldstrafe ev. 10 Tagen Haft. Das Zeugnis des Eppenheim könne nicht so sehr ins Gewicht fallen, da nach der Beweisaufnahme feststeht, daß derselbe stark angetrunken gewesen sein müsse, da er sich einige wichtige Vorfälle, die selbst der Angeklagte zugibt, nicht erinnern kann.

Vorsicht bei Giftpflanzen. Die Hundstage stehen bevor, und mit ihnen beginnt die Zeit der Reife der Nachtschattengewächse, dieser gefährlichen Giftpflanze, von denen nicht nur Beeren, sondern auch schon einzelne arüne Pflanzenteile äußerst schädlich sind. Die Früchte des Nachtschattens, der überall in Gärten, an Wegen und Hecken wächst, sind blaue Beeren, die den Heidelbeeren ähnlich sehen und von Kindern unwissentlich für solche gehalten werden. Nicht minder gefährlich ist die dem Nachtschatten verwandte Tollkirsche. Da manches junge Leben durch den Genuß dieser giftigen Beeren in ernste Gefahr geraten ist, so empfiehlt es sich für Eltern und Lehrer, die während der Ferien gern in Feld und Wald umherirrenden Kinder vor dem Genuß dieser Früchte eindringlich zu warnen.

Die Ehre. das bekannte vieraktige Schauspiel *Sundermanns*, vermochte gestern im Wilhelmtheater infolge durchweg vorzüglicher Darstellung das Publikum bis zum letzten Akt des Vorhanges zu fesseln. Herr Kron verdient für die temperamentvolle Wiedergabe des Robert Heinicke besonderes Lob. Die Ausstattung war für den Salon eines reichen Mannes allerdings nur dürftig. Der Beifall, den die Vorstellung fand, war sehr stark.

Wilhelm-Theater. Aus der Theaterkanalei schreibt man uns: Die Schwanknovität *Herzogin Crevette* gelangt Freitag zur ersten Aufführung und wird sicherlich dank der vorzüglichen Einwirkung einen großen Erfolg davontreten. In diesem neuesten Feydeau'schen Schläger ist das gesamte Personal beschäftigt. Die Innenaussstattung des Zimmers bei Maxim ist von der Firma Gebr. Heid, das prächtige Verwandlungskostüm der Herzogin Crevette von Haerder u. Co. geliefert worden. — Sonnabend geht das Lustspiel *Die Anna Lisa* in Szene, wobei Schülerbilleit 50 Pf. Gültigkeit haben.

pb. Fahrrad Diebstahl. Gestern vormittag gegen 11 Uhr wurde von dem Vorflur des Postgebäudes ein neues Fahrrad, Marke „Westphalen“ gestohlen. Das Rad hat schwarzes Gestell, gelbe Felgen, nach oben gebogene Lenkstange; es ist mit Torpedofreilauf versehen. Fabriknummer des Rades ist 105 909, Polizeinummer 4391. Der schwarze Rahmenbau ist mit Silberstrichen verziert, die gelben Felgen haben schwarze Striche.

pb. Festgenommen wurde ein seit 1 1/2 Jahren aus dem Rettungshause Straußberg entwichener Jüdling. Derselbe wird auch seitens des Amtsgerichts Wusterhausen wegen Unterschlagung schriftlich verfolgt.

pb. Fühnerdiebe. In der Nacht vom 2./3. d. Mts. wurden aus einem Fühnerfall in Schönböden 40—50 Ruten gestohlen. Der Stall der verschollenen gewesen sein soll, ist wahrscheinlich mittelst Nachschlüssels geöffnet worden.

Nienborf a. O. Achtung, baugewerbliche Arbeiter! Ueber das Geschäft von Hardt ist die Sperre verhängt.

Hamburg. Lohnbewegung der Bauarbeiter. Eine Versammlung der Bauarbeiter beschäftigte sich am Dienstag mit den gestellten Lohnforderungen. Nach einer mehr als zweistündigen Debatte wurde beschlossen, daß man, falls bis Montag keine Einigung bei allen Innungsmeistern erzielt wird, von diesem Tage an in eine allgemeine Lohnbewegung eintreten wird. — Gerüstfeinsturz auf der Hlenhorst. Gestern nachmittag zwischen 2 und 3 Uhr waren auf einem Weitergerüst an der Giebelwand des aus Hochparterre und 3 Etagen bestehenden Hauses Osterbedstraße Nr. 22 drei Malergebälfe beschäftigt, als plötzlich das

Gerüst wankte und samt den drei Malern in die Tiefe stürzte. Ein Mann erlitt einen schweren Schädelbruch und wurde in sehr bedenklichem Zustand ins Hafentrankenhaus gebracht, die anderen beiden kamen glücklicherweise mit leichteren Verletzungen davon.

Hamburg. Zum Brand der großen Michaeliskirche liegen jetzt weitere ausführliche Meldungen vor, die einen Ueberblick über die ganze Größe der Katastrophe bieten. Drei Seiten des Kirchenplatzes sind fast unversehrt geblieben, aber die vierte Seite und die dahinterliegenden Grundstücke haben schwer gelitten. Die total eingestürzten Häuser tragen die Bezeichnung Englische Planke 2—9 und 12—18. Vom Gehäus Nr. 1 ist der Dachstuhl von Schindeln und ein darüberliegendes Zimmer vom Feuer verschont geblieben. Dachstaben haben die Häuser Englische Planke Nr. 19—21, Mühlenstraße Nr. 1—8 mit den dahinterliegenden 13 Wohnhäusern und Böhmischenstraße Nr. 2 (Mittelbau und Hintergebäude des Bildungvereins), Nr. 8 (Stallhintergebäude) und 18 (Kirche der Baptisten-Gemeinde) erlitten. Die Ruinen des Braunschischen Warenhauses machen einen malerischen Eindruck. Die eisernen Säulen und Pfeiler des Ladenparterres stehen noch, ebenso der Türbogen mit der goldenen Inschrift: „Gott mit uns!“ In dem Warenlager sollen sich für 1 1/2 Millionen Waren befunden haben, die nur zum Teil durch Versicherung gedeckt waren. Ueber die Entstehungsurache des Brandes wird in den *Hamb. Nachr.* mitgeteilt: „Es soll zu Anstricharbeiten auch eine große Quantität Leer in Fässern auf die Höhe der in dem Uhrstockwerk gelegenen Arbeitsstätte zur Reparatur der Uhr geschafft worden sein. Am Nachmittag, vermutlich gegen 2 Uhr, sagt man, habe ein Lehrling eine Benzin-Lamppe zum Farbearbeiten benützt. Während dieser Tätigkeit sei die Glühlampe jedoch infolge Aufbrauchs des Benzins verloschen. Der junge Mann habe nun die selbstverständlich an der Dose sehr heiße Lampe aufgeschraubt und mit neuem Benzin zu füllen sich angeeignet. Hierbei habe sich das leichtbrennbare ätherische Öl entzündet und die Lampe sei explodiert.“ Dann soll der Leer in Brand geraten sein und das schnelle Umschlagen des Feuers veranlaßt haben. Von anderer Seite wird über die Entstehung und Entstehungsurache des Feuers folgendes mitgeteilt: Am 29. Mai hatte die Feuerwehr erst eine Revision des Turmes der Michaeliskirche vorgenommen. Bis auf zwei Kleinigkeiten wurden alle Einrichtungen, die eventueller Feuergefahr begegnen sollten, für gut befunden. Die wenigen gewünschten Änderungen wurden nach der Revision sofort vorgenommen. Nach allem, was bis jetzt festgestellt werden konnte, muß angenommen werden, daß das Feuer auf dem zweiten Gesims unter der Uhr entstanden ist, wenigstens von dort seinen Ausgang genommen hat. Die Explosion einer von dort beschäftigten Handwerker benutzten Benzin-Lamppe scheint ein Gluckfeuer verursacht zu haben. Der auf dem Turme stationierte Feuerwehrmann Beuerle hatte das Feuer sofort wahrgenommen. Er lief nach dem betreffenden Raum hinunter und fragte, was passiert sei. Ihm wurde bedeutet, daß ein kleines Feuer entstanden sei, das aber sofort wieder hätte gelöscht werden können. In der Tat war auch kein Feuer mehr zu sehen. Trotzdem wurde der Benzin- und Brandgeruch und der Qualm stärker und stärker, so daß der Türmer doch nach seiner Station hinausstieg und nach der Hauptfeuerwache die Depesche: „Großfeuer im Michaelisturm!“ ausgab. Die Handwerker, die inzwischen auch gemerkt hatten, daß es arg brenne in einem Stockwerk tiefer, riefen zu ihm hinauf: „Er solle herunterkommen und sich retten!“ Aber zu spät. Der Brandherd hatte schon eine so ungeheure Ausdehnung genommen, daß er nicht mehr hindurch kommen konnte. Zwar hatte er ein Seil oben, das bis nach unten hinunterlangte. Es zu benutzen, muß dem pflichtgetreuen Beamten aber wohl unmöglich gewesen sein. Das bei der Explosion ausgeflossene Benzin war offenbar durch die Balkenfugen in das nächste Stockwerk nach unten geflossen, und hatte dort, da es brannte, die Holzteile entzündet. Da von diesem Brandherd niemand eine Ahnung hatte, der aufsteigende Brand- und Benzingeruch vielmehr auf Konto des schon gelochten Feuers gesetzt wurde, konnte sich in dem unteren Stockwerk das Feuer so ausbreiten, daß an ein Löschen nicht mehr zu denken war. Leider hat der Kirchenbrand auch Menschenopfer gefordert. Der im Michaelisturm angestellte Feuerwehrbeamte Beuerle, der sogenannte Türmer, starb den Heldentod eines Feuerwehrmannes. Mittags hatte er eben seinen Dienst angetreten, als der Brand ausbrach. Um 2 Uhr 22 Min. hatte er noch selbst das Feuer mit seinem Telegraphenapparat an die Hauptfeuerwache am Schweinemarkt gemeldet. Mehrere Leute sahen ihn von der Straße aus durch die Lufen des Turmes hinauf und herrennen. Wahrscheinlich hatte er noch nach irgend einem Ausgang gesucht. Er konnte sich jedoch nicht mehr retten. Es ist anzunehmen, daß das Feuer unter seinem Dichtenraum ausgebrochen ist und sich, als er es bemerkte, so weit ausgebreitet hatte, daß ihm der Weg nach unten abgeschnitten war. Mitten in seinem Beruf erreichte den unglücklichen Mann sein Schicksal. Der Kirchturm, in dem er während dreißig Jahre seinen Dienst zur Tages- wie zur Nachtzeit treu verrichtet hatte, wurde sein Grab. Er begrub ihn bei seinem Einsturz unter seinen Trümmern. — Ein in den 60er Jahren stehender Heizer des Braunschischen Geschäfts in der Englischen Planke soll unter den Trümmern begraben worden sein, als das Wische Haus beim Herabstürzen der Kuppel des Michaelisturmes zusammenbrach und in Brand geriet. Der Mann, der nicht wieder zum Vorschein gekommen ist, soll Dienstag seinen 30jährigen Hochzeitstag gehabt haben. Im Verlaufe des Brandes sind mehrere Personen verunglückt. Glücklicherweise handelt es sich bei ihnen nicht um lebensgefährliche Verletzungen. So stürzte in dem Hause Englische Planke 19 die Treppe ein. Ein Feuerwehrmann erlitt hierbei Brandwunden im Gesicht und an den Armen, eine Zivilperson anderweitigen Schaden. Ein anderer Feuerwehrmann hatte sich an einer Fensterscheibe die Wulstader der rechten Hand durchgeschnitten. Nachdem ihn ein Arzt verbunden hatte, wurde er ins Hafentrankenhaus geschafft. Acht andere Verunglückte wurden in der Elbstraße verbunden. Dreihundert Familien sollen nach einer Meldung durch das Feuer in den Häuserblocks ringsum der Kirche o d a c h l o s geworden sein. Die zerstörten Werte beziffern sich auf viele Millionen. Für den Bau der Kirche und des Turmes sind von 1777 bis 1886 1 920 000 Mk. aufgewendet worden. Heute würden die Kosten mindestens doppelt so hoch sein. Was an Häusern und ihrem Inhalt durch das Feuer zerstört ist, läßt sich im Augenblick noch nicht taxieren. Man wird den Schaden aber nicht zu hoch taxieren, wenn man für ihn 10 Millionen Mark annimmt. Die Kirche selbst war bei der Landesbrandkasse versichert, der Inhalt der Kirche beim Londoner Börsen, die Orgel mit 100 000 Mk., der Altar mit 30 000 Mk. usw. Die verbrannten Gemälde sind überhaupt nicht zu ersetzen. Der sind auch ein Teil des Archivs, sowie die Baupläne, die auf dem Boden lagerten, verbrannt worden. Bis der Brand ausbrach, wurde schleunigst die Oberleitung der

Straßenbahn in der Mühlenstraße abgenommen, um Unfällen vorzubeugen. Die Straßenbahnen wurden durch andere Straßen dirigiert. Heute Vormittag 11 1/2 Uhr wurden die regelmäßigen Fahrten von ihr wieder aufgenommen. — Das furchtbare Unglück ihrer Mitmenschen versuchen jetzt zahlreiche Diebe auszunutzen, die alles, was Wert besitzt, stehlen. Verschiedene dieser Langfinger sind schon erwischt worden. — In der gestrigen Sitzung der Hamburger Bürgererschaft wurde ein in der nächsten Sitzung zur Erörterung gelangender Antrag gestellt, zur Beratung über den Wiederaufbau der St. Michaeliskirche eine gemischte Kommission einzusetzen.

Altona. Ein Grobfeuer zerstörte in Lohstedt zwei Häuser, in denen eine Buchdruckerei und eine Schlosserei betrieben wurde.

Kiel. Ein Unglücksfall mit tödlichem Ausgang hat sich am Dienstagmittag auf dem hiesigen Betriebshofe ereignet. Der Bahnarbeiter Komowski wollte zwischen den Buffern eines Waggons und dem Brellbock hindurchgehen. In demselben Augenblick brauste jedoch ein Zug heran und drückte den Waggon gegen den Brellbock, so daß Komowski zu Tode gequetscht wurde.

Beste Nachrichten.

Breslau. Der Prozeß des Arbeiters Biewald in Breslau, der den dortigen Magistrat auf Schadensersatz verklagt hatte, weil ihm bei den bekannten Strawallen von einem Schuttmann die Hand abgehauen worden war, wurde, wie gemeldet, verlagert. Es sind Nachforschungen nach dem Täter angestellt worden. Nunmehr hat der Verteidiger, Justizrat Mamoth, von dem Staatsanwalt den Bescheid erhalten, daß die Nachforschungen nach dem Täter erfolglos geblieben seien. Man will den Täter anscheinend nicht finden.

Königsberg i. Pr. Der stud. jur. Hoffmann schoß sich in der Kolonie Oberseich-Marauneubof eine Kugel in das Herz, so daß auf der Stelle der Tod eintrat. Neben der Leiche lag der noch mit fünf Patronen geladene Revolver. Das Motiv zu der unglücklichen Tat soll kurz vor dem Examen sein.

Magdeburg. Das Schwurgericht verhandelte gegen den Steinbruder Ernst Wilde, der am 23. März den pensionierten Eisenbahnwärter Hennig in Groß-Wusterlitz überfallen und beraubt hat. Die Sachverständigen erkannten zwar an, daß Wilde ein Trinker sei, verneinten aber, daß er den Mord im Dämmerzustande verübt habe. Dementsprechend bejahten die Geschworenen die Schuldfrage auf Mord. Wilde wurde auf Tode und zum dauernden Verlust der Ehrenrechte verurteilt.

Essen a. d. Ruhr. In der Heinrichschen Dampfmaschine ereignete sich infolge einer Explosion eines Benzinbehälters Feuer. Drei Personen wurden tödlich verbrannt.

Strasbourg i. E. Ein 25-jähriger Anstreicher namens Rhein in Diebenhöfen unterhielt mit der Tochter eines Polizeiwachmeisters Klaine ein von den Eltern nicht geduldetes Verhältnis. Anlässlich einer Ausprüfung im Verkaufsladen der Wachmeistersgattin feuerte Rhein auf Mutter und Tochter Schüsse ab und verletzte beide schwer, worauf er sich tötete. — Die Ehefrau Weigenäcker in Kolmar tötete ihren Mann durch einen Messerstich. Der Eisenarbeiter Simon suchte die Verhaftung der Frau zu verhindern und stieß dabei einem Polizisten das gleiche Messer in den Unterleib. Dieser wurde schwer verletzt.

Newyork. Nach einer Meldung aus Altona (Pennsylvanien) stieß am Mittwoch ein Unbekannter einen Straßenbahnwagen einen steilen Abhang zwischen den Bergwerkstädten Puritian und Portage hinab. Elf Personen kamen ums Leben.

Literarisches.

„In Freien Stunden“. Von dieser, in unserem Parteiverlage, Buchhandlung Vorwärts, Berlin, erscheinenden illustrierten Roman-Bibliothek ist soeben das 26. Heft erschienen. Damit schließt dieser Band, aus dessen reichhaltigem Inhalt wir hervorheben: „Der verlorene Sohn“ von Hall Caine, „Der Flüchtling“ von W. Hartmann, „Die Marxenburg“ von A. Süßler u. a. m. Außer diesen Haupterzählungen enthält der Band noch eine stattliche Anzahl lehrreicher, teils unterhaltender, teils auch belehrender kleiner Skizzen und wissenschaftlicher Notizen. Ebenso ist auch bei den Freunden von Witz und Scherz wöchentlich ein bescheidenes Lachen eingeräumt. Bibliotheken seien die gelegentlichen Bücher zur Anschaffung besonders empfohlen. Mit dem 1. Juli bietet sich den Parteigenossen von neuem Gelegenheit, auf diese Bibliothek zu abonnieren, um ihre Frauen und Kinder davon zu bewahren, zu den Götterfesten der bürgerlichen Schundliteratur greifen zu lassen. Der neue Band beginnt mit einem Roman voll dramatischer Kraft: „Der Deserteur.“ Revolutionärer Ideerwuchs spricht aus der ergreifenden Darstellung des Dichters. Es ist der Kampfschrei eines unterdrückten, von seinem Nachbarn kaltblütig dem Untergang des Volks, dem der Verfasser Ausdruck gibt. Neben dem Hauptroman kommt zum Abdruck „Der tote Zimmermann“, eine prächtige Humoreske von Friedrich Gerstäcker und „Eine internationale Ege“, die Geschichte eines Arbeiterjohannes, der als Maler sein Glück an der Seite einer amerikanischen Dollarfürstin vergeblich zu finden hofft. Wir empfehlen unsere Leser noch besonders auf den Prospekt, der einer der nächsten Nummern unseres Blattes beiliegen wird und über den Inhalt des neuen Bandes nähere Angaben bringt.

Wochensortimente vom 4. Juli.
Bauernbutter Pfd. 1,10 Mk., Meiererbutter Pfd. 1,20, Gajen Std. — Mk., Enten Std. 3—3,50 Mk., Süßner Std. 1,80—2,00 Mk., Ruten Std. 1,20 Mk., Lauben Std. 0,80 Mk., Gänse Pfd. — Pf., Fildgans — Mk., Schweinskop, Pfd. 0,60 Mk., Schinken Pfd. 1,20 Mk., Würst Pfd. 1,30 Mk., Eier 9 Stück 60 Pf., Karpfen Pfd. — Pf., Ger. Ruch Pfd. 1—2,40 Mk., Karaischen Pfd. 80 Pf., Gebr. Pfd. 60 Pf., Barische Pfd. 60 Pf., Kal Pfd. 0,80 Mk., Meusel beste Grabenstein 100 Pfd. — Mk., Rannen 100 Pfd. — Mk., andere Sorten 100 Pfd. — Mk., Blaumen 100 Pfd. — Mk., Blumentohl, d. Kopf — 25 Pf., Gr. bgr. Strichen Pfd. 35 Pf., Kohl 100 Pfd. — Pf., Gurken Pfd. 4,50 Mk., Zwiebeln 100 Pfd. 6 Mk., Kartoffeln, bestfranz, 200 Pfd. 6,00 Mk., per 10 Liter 50 Pf., magnum bonum 200 Pfd. 4,00 Mk., Kartoffeln 10 Liter 40 Pf., Serringe 2 St. — 10 Pf., Dorsch genüg., Brachsen Pfd. — Pf., Gemüse genüg.

Antliche Notierungen der Produktionspreise.
Inländisches Getreide. Läden, 4. Juli.
Weizen, 125—130 Pfd. holl. Mk. 180—185, Roggen, 120—125 Pfd. Mk. 160—165, Hafer, je nach Qualität Mk. 165—175, Gerste je nach Qualität Mk. 150—165.

Wer im Bazar für Gelegenheitskäufe, Huxstr. 79 kauft, spart Geld!

Spezialität: Damen-Konfektion.

Fortsetzung

des

Sommer-Ausverkaufs in Schuhwaren.

Ein Posten Kind.-Rob-Knpf.- u. Schnürsch. mit Absatz, bis 22 **1⁰⁰** Mk.

Ein Posten Mädchen-rote Ohren-Schuhe bis 35 **1²⁵** Mk.

Ein Posten Kinder-Knopf- u. Schnürstiefel mit Fleck in allen Farben, bis 22 **1⁵⁰** Mk.

Ein Posten Damen-Segeltuchstiefel **2⁵⁰** Mk.

Ein Posten Damen-Box-Schnürstiefel **6⁵⁰** Mk.

Ein Posten Dam.-echt Chevr.-Schnürstief. mit lackspitze **6⁵⁰** Mk.

Einige weit im Preise zurückgesetzte Waren sind im Geschäfte ausgelegt.

Auf sämtliche farbigen Stiefel Damen, Herren und Kinder **10% Rabatt.**

W. Blumenthal

Lübeck.

Kohlmarkt, Ecke Sandstrasse.

Lübeck.

Komitee- u. Kommissions-Sitzungen.

H. T. V.

Vorstandssitzung Freitag abend 9 Uhr.

Verband d. Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl. (Basisstelle Lübeck)

Nachruf.

Am Mittwoch morgen starb unser langjähriges Mitglied, der Kollege

Johann Wulf.

Wir werden demselben ein treues Andenken bewahren.

Die Beerdigung findet statt am Sonnabend den 7. Juli, vormittags 11 Uhr, von der St. Lorenz-Kapelle aus.

Abmarsch der Kollegen zur Teilnahme an der Beerdigung 10¹⁵ Uhr vom Vereinshaus, Johannisstraße 50-52

Um zahlreiche Beteiligung ersucht

Die Ortsverwaltung.

Sofort eine kleine Stube zu vermieten, daselbst ein Kinderwagen und eine Waschbälge zu verkaufen

Trennertamp 8.

Gesucht zum 1. Oktober eine febl. Zweizimmerwohnung für 11 ruhige Familie. Off. mit Preisang. u. A S an die Exp. d. Bl.

Eine Dreizimmerwohnung

zum 1. Oktober zu mieten gesucht

Ang. u. D K L an die Exp. d. Bl.

Zu verl. eine Bude Rosenstraße 18, 6, Preis 1600 Mk., Anzahlung 500 Mk. Näheres

Düstere Querstraße 6.

Ein Junger zu verkaufen.

Carl Jürgens, Schwartan,

Kaltenhof 22.



Preußische Lose

Ziehung 1. Klasse 9. und 10. Juli

zu M. 4, M. 5, M. 10, M. 20, M. 40, sind bei mir zu haben.

Lübeck, Johannisstr. 10. Teleph. 58 **Falek,** Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Wir empfehlen folgende neue Schriften:

- Politischer Massenstreik 20 Pfg.
- Ein katholischer Pfarrer als Sozialdemokrat 10 Pfg.
- Kommunale Schulpolitik 50 Pfg.
- Wie sollen wir unsere Kinder ohne Prügel erziehen 30 Pfg.
- Was hat der Vater seinem 18jährigen Sohn zu sagen 20 Pfg.
- Wie schütze ich mich als Soldat vor Misshandlungen 50 Pfg.

Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**

Karl Kolz, Schuhmacher,

Arnimstraße 20, empfiehlt sich zu allen in seinem Fache vorkommenden Arbeiten.

Die Arbeiter-Garderoben

aus dem Spezial-Geschäft von

Lübeck **Otto Albers** Kohla. Markt 4 **10.**

sind vorteilhaft bekannt durch gute Verarbeitung und sehr billige Preise. U. A.:

- Lederhosen 2,20-6,45
- Wanzenhosen 2,60-6,75
- Schlosserhosen 1,88-5,25
- Ueberziehhosen 1,08-2,35
- Zwisch-Hosen 1,68-3,25

leimene Jacken, schräge und gerade, 1,28

Ragen, Hemden, Schlachterjacken, Friseurjacken,

Kaler-Mäntel erstanntlich billig.

Rägen von 30 Pfg. bis 1,28 Mk.

Note Lübeckmarken.



Ludw. Hartwig.

Sie erhalten Lübeck-Marken

Zum Ringreiten am Sonntag, 8. Juli,

ladet freundlichst ein

Wilh. Meyer, Krempeisdorf.

Auffehen erregen meine billigen Preise. Früher M. 120, jetzt M. 85.-



Florett-Fahrräder allen voran!

Pa. Material, 2 Jahre Garantie! Freilaufnabe Torpedo M. 15 mehr. Mäntel von M. 3,50 an, Schläuche M. 2,80, Aechteten-Vaternen M. 2

H. A. Hill, Fahrrad-Verkaufshaus, Johannisstraße 9

Amboß-Fahrräder M. 75, 1 F. Gar. Außerb. führe Brennabor. Panther. u. Glais-Weil-Mäd.

Achtung Bauarbeiter!

Mitglieder-Versammlung

am Freitag den 6. Juni abends 8¹⁵ Uhr

im Vereinshaus, Johannisstraße 50-52.

- Tages-Ordnung:
1. Aufnahme neuer Mitglieder.
 2. Austausch der Mitglieder im Fabrikarbeiter- und Bauarbeiterverband.
 3. Innere Verbandsangelegenheiten.
 4. Verschiedenes.
- Zu dieser Versammlung sind die Mitglieder, die auf Fabriken arbeiten, besonders eingeladen.
- Der Vorstand.

Wilhelm-Theater.

Freitag den 6. Juli 1906. 8 Uhr. Zum 1. Male: Der Saisonhäger.

„Herzogin Crevette“.

Schwanz in 4 Akten von Feydeau. Sonnabend: Anna Lisa. Schülerbillets 50 Pfennig. Vorverkauf bei F. W. Raibel, Otto Borchert, Breitestr. u. Drefalt, Sandstr. Dugendbillets sind a. d. Theaterkasse zu haben. Ab 9 Uhr Schnittbillets.

Die deutschen Arbeitersekretariate im Jahre 1905.

II.

Die Gesamtzahl der von den Sekretariaten erteilten Auskünfte beträgt 295 374 (238 540 im Jahre 1904), von denen 38 102 (36 103) schriftlich erledigt wurden. In den Auskunftstellen der Gewerkschaftskartelle wurden insgesamt 220 572 Auskünfte erteilt. Dennoch wurden im Jahre 1905 in den 178 von den organisierten Arbeitern unterhaltenen Instituten insgesamt in 315 946 Fällen Auskunft und Rechtshilfe gewährt. Welche Ummenge von Arbeit ist in diesen Zahlen ausgedrückt, besonders wenn man berücksichtigt, daß allein in den Sekretariaten zur Erledigung der dort anhängig gemachten Rechtsfälle sich die Aufertigung von 81 421 Schriftstücken notwendig machte.

Von den erteilten Auskünften entfallen danach auf Anlegenheiten der Unfallversicherung 52 664, Krankenversicherung 16 870, Knappschaftswesen 3251, Invalidenversicherung 16 501, also insgesamt auf Anlegenheiten betreffend die Arbeiterversicherung 89 286. Auf die verschiedenen Gebiete des Strafrechts entfallen 22 897, auf Arbeits- und Dienstvertrag 48 498, auf das gesamte Gebiet des bürgerlichen Rechts 87 018, Gemeinde- und Staatsangelegenheiten 32 218, Arbeiterbewegung 5297, Privatversicherung 2473, Handels- und Gewerbesachen 2231, Diverse 5416 Auskünfte.

Von allen Gebieten der Auskunftsverteilung nimmt die Arbeiterversicherung den größten Prozentsatz für sich in Anspruch. Allein 30,3 Proz. aller Auskünfte bezogen sich auf dieses Gebiet. Es folgen dann: Bürgerliches Recht mit 29,4 Proz., Arbeits- und Dienstvertrag mit 16,4 Proz., Gemeinde- und Staatsangelegenheiten mit 10,9 Proz., Strafrecht mit 7,8 Proz., Arbeiterbewegung und Sonstiges mit je 1,8 Prozent und Gewerbesachen und Privatversicherung 1,6 Prozent.

Nicht nur in bezug auf die Zahl der erledigten Rechtsfälle steht das Gebiet der Arbeiterversicherung obenan, sondern nach jeder Richtung hin zeigt es sich — und das ist besonders charakteristisch für unsere sozialen Zustände —, daß das werktätige Volk in unserem, aller Welt voranschreitenden Kulturstaate auf die Mitwirkung der Sekretariate bei der Erhaltung seiner Rechte gar nicht mehr verzichten kann. Nicht weniger als 31 198 Schriftstücke von den insgesamt angefertigten 81 421 bezogen sich auf das Gebiet der Arbeiterversicherung. Davon entfallen 4356 auf die Invalidenversicherung, 2121 auf das Knappschaftswesen, 3344 auf die Krankenversicherung und 21 377 auf die Unfallversicherung. Einen regelrechten Kampf muß der im Dienste des Kapitalismus verunglückte Arbeiter führen, um nach Monaten, oft erst nach Jahren zu der ihm schließlich zugewilligten künftigen Rente zu gelangen. Die Fälle in denen einem verunglückten Arbeiter die beantragte Unfallrente ohne Klage von der Berufsgenossenschaft gezahlt wird, sind äußerst selten. Dagegen um so häufiger die Fälle, die bis zur höchsten Instanz durchgeführt werden müssen. Von den dem Zentral-Arbeitersekretariat im Jahre 1905 von den Arbeitersekretariaten zur Vertretung vor dem Reichsversicherungsamt überwiesenen 1098 Klagesachen betrafen 964 die Unfallversicherung. Alle diese Fälle erforderten in den Sekretariaten vorher eine für den Laien schier ungläubliche Menge von schriftlichen Arbeiten. Aber auch das Gebiet des bürgerlichen Rechts nimmt die Tätigkeit der Arbeitersekretariate in stets steigendem Maße in Anspruch. Ein Beweis, daß das Vertrauen der Arbeiter zu den Sekretariaten fortwährend wächst. Denn, während ohne weiteres gegeben werden muß, daß der aus der Werkstatt oder der Fabrik hervorgegangene, mit der praktischen Arbeit und der Sozialgesetzgebung vertraute Arbeitersekretär der geeignete Vertreter eines im Kampfe ums tägliche Brot verunglückten Proletariats ist, so

wäre es doch gewagt, zu behaupten, daß jeder Arbeitersekretär auch auf allen anderen Gebieten in gleicher Weise geeignet sein müßte, die Interessen seines Klienten wahrzunehmen. Aber infolge seiner Tätigkeit erweitert er seine Kenntnisse auch auf diesen Rechtsgebieten, eignet sich auch schließlich alle jene juristischen Finessen an, die demjenigen zum einmaligen sein müssen, der mit Erfolg die Interessen des arbeitenden Volkes bei der heuligen Rechtspflege wahrzunehmen sich erdreistet. So wächst stets und ständig das Vertrauen des Volkes zu den Arbeitersekretariaten und damit auch deren Arbeit riesenhaft an.

Personliche und schriftliche Vertretungen vor den richterlichen Instanzen wurden insgesamt von den Sekretariaten 6895 wahrgenommen. Von diesen entfallen auf Unfallversicherung 3841, Krankenversicherung und Knappschaftsachen 765, Invalidenversicherung 426, Arbeits- und Dienstvertrag 931, Gewerbeaufsicht 236 Vertretungen.

Von einigen Sekretariaten ist zwar die Gesamtzahl der Vertretungen angegeben, doch fehlt die Angabe, auf welche Gebiete sich dieselben verteilen. Insgesamt werden 696 Vertretungen gezählt, für die Spezialausweise nicht gemacht worden sind.

Der Ausgang der von den Sekretariaten wahrgenommenen Rechtsfälle wurden denselben in 3770 Fällen bekannt. Was bezüglich des Ausgangs dem Sekretariat bekannt geworden ist, wird nicht angegeben von Berlin mit 722, Dortmund mit 193 und Nürnberg mit 58 Fällen, sodas das Resultat nur von 2797 angegeben ist. Von diesen waren erfolgreich 1444, teilweise erfolgreich 497 und erfolglos 856 Fälle.

Von den mit vollem und teilweise mit Erfolg vertretenen Fällen betrafen die Unfallversicherung 1235, die Krankenversicherung und das Knappschaftswesen 189, die Invalidenversicherung 160, Arbeits- und Dienstvertrag 350 und die Gewerbeaufsicht 135. Das Resultat würde sich weit günstiger darstellen, wenn die Sekretariate in der Lage wären, über den Ausgang aller von ihnen wahrgenommenen Klagesachen berichten zu können. Den Rechtssuchenden genügt es, wenn ihnen die Sekretariate zu ihrem Recht verhelfen, die letzteren über den Ausgang der Sache zu unterrichten, fällt ihnen in den meisten Fällen garnicht ein. Immerhin läßt die Tatsache, daß 1941 von 2797 Streitfällen mit Erfolg durchgeführt wurden, erkennen, mit welcher Sachkenntnis, Energie und Pflichttreue die Sekretäre sich ihrer Aufgabe widmen.

Die Arbeitersekretariate haben in verhältnismäßig kurzer Zeit eine nie geahnte günstige Entwicklung durchgemacht. Das wird nicht nur von den Arbeitern und Sozialpolitikern anerkannt, nein, diese Anerkennung wurde wiederholt auch von Regierungsvertretern, höheren Staats- und Kommunalbeamten ausgesprochen. Während aber die Arbeiter mit Stolz und Freude auf die von ihnen geschaffenen Institute blicken, betrachten die großen und kleinen Ordnungshüter diese mit dem Ausdruck des Meides und der Besorgnis. Im preussischen Landtage sagte im vorigen Jahre der ehemalige Handelsminister Möller:

„Die propagandistische Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei durch die Rechtsberatung ist ungemein umfangreich, ungemein intensiv und ungemein wirkungsvoll, und wir begehren eine schwere Nachlässigkeit, wenn wir diesem Bedürfnis nicht auf andere Weise entsprechen.“ Darin ist die unumstößliche Anerkennung der Arbeitersekretariate ausgesprochen, zugleich aber auch die arge Besorgnis ob der günstigen Weiterentwicklung und des Einflusses dieser Institute. Mit der Gründung von kommunalen und gemeinnützigen Rechtsauskunftstellen sucht man die Entwicklung unserer Sekretariate und deren Einfluß auf die Arbeiter zu untergraben. Ein Verband kommunaler und gemeinnütziger Rechtsauskunftstellen wurde Anfang dieses Jahres in Magdeburg gegründet und bei dieser Gelegenheit konnte der Oberbürgermeister Dr. Gehling Dessau sich nicht enthalten auszusprechen, daß die Arbeitersekretariate ausgezeichnete Propagandamittel für die Gewerkschaften sind. Wir können uns über das den Arbeiter-

sekretariate gespendete Lob seitens dieser Herren nur freuen, und in ihrem guten Glauben, mittels Gründung von „gemeinnützigen“ Rechtsauskunftstellen den Arbeitersekretariaten Abbruch tun zu können, wollen wir sie nicht ähren. Gegen die Errichtung und Unterhaltung gemeinnütziger und kommunaler Rechtsauskunftsbureaus wäre an sich gar nichts einzuwenden, wenn diese in Wirklichkeit dem Zwecke dienen sollten, der sich aus ihrer Benennung ergibt. Da aber diese Einrichtungen ausgesprochen dazu dienen sollen, die Arbeiter namentlich vor den sozialdemokratischen Einflüssen zu schützen, so haben wir dagegen Verwahrung einzulegen, daß unter dem Deckmantel der Rechtsbelehrung mit Mitteln des Staates und der Kommunen eine antisozialistische und antigewerkschaftliche Propaganda getrieben wird.

Uebrigens brauchen wir an diese Gründungen keinerlei Befürchtungen zu knüpfen. Der Boden, auf dem unsere Arbeitersekretariate aufgebaut sind, die Atmosphäre, die sie umgibt, sie sind zu sehr geeignet, deren Entwicklung zu fördern, als daß solche Mittel das Wachstum der Sekretariate zu beschleunigen vermöchten. In den kommunalen und gemeinnützigen Auskunftstellen werden jene „nützlichen Elemente“ sich Rechtsbelehrung holen, die bisher unsere Sekretariate überflüssigerweise befristeten und die bei wirtschaftlichen Kämpfen zur höheren Ehre des Kapitalismus ihren Arbeitsbrüder stets in den Rücken fallen. Unsere Sekretariate werden durch solche Entlastung keinen Schaden nehmen, sondern rascher und intensiver wird ihre Entwicklung fortschreiten zum Nutzen der Arbeiterbewegung und zum Segen des Volkes. L. Brunner.

Soziales und Parteileben.

Aus dem in- und ausländischen Gewerkschaftsleben. Der Mannheimer Arbeiterstreik ist nach neunmonatlichem Kampfe durch Abschluß des Tarifvertrages beendet worden. — In den Norddeutschen Stahlwerken zu Ober-Schöneweide sind sämtliche Arbeiter geringfügiger Ursachen wegen ausgesperrt worden. Der Betrieb ruht vollständig — Die Eisler Braunschweigs sind in mehreren Werksstätten wegen Nichtbewilligung der eingereichten Forderungen in den Ausstand getreten. — Der Hafnarbeiter-Preis in Düsseldorf wurde mit vollem Erfolg beendet. Sämtliche Forderungen der Ausständigen wurden bewilligt. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen. — Die Konfektionsarbeiter in der Elberfelder Herrenkonfektion geben in eine Lohnbewegung einzutreten; es werden deshalb nach Elberfeld Konfektionsarbeiter von den einzelnen Firmen gesucht. Der Zugzug ist streng fernzuhalten. — Die Dachbeder in Frankfurt a. M. sind in den Ausstand getreten. — Ausgesperrt sind die Maurer und Bauhilfsarbeiter in Minden.

Die Tapezierer hielten am 2. und 3. Juli ihren dritten Verbandstag in Frankfurt a. M. ab. Am ersten Verhandlungstag morgens 8 Uhr eröffnete Gruenwaldt-Hamburg den Verbandstag. Anwesend waren 41 Delegierte aus 6 Gauen, sowie 2 Gauleiter, Sassenbach als Vertreter der Generalkommission, sowie je ein Vertreter der bänklichen und österrreichischen Bruderorganisation. Nach erfolgter Wahl des Bureaus gab der Geschäftsführer Becker-Hamburg an der Hand des gedruckt vorliegenden Geschäftsberichts ein Bild von der Entwicklung des Verbandes. Bönickel-Berlin erstattete den Ausschussbericht. Die Berichte zeigten eine ziemlich lebhaft Debatte, die aber des öffentlichen Interesses entbehrt. Den Bericht über die Lohnbewegungen gab Becker.

Der Kampf gegen das Koalitionsrecht nimmt immer feltzamere Formen an. Jetzt hat man in Leipzig einen Gewerkschaftsbeamten deshalb wegen versuchter Erpressung bestraft, weil er von einem Unternehmer die Wiedereinstellung eines Gewerkschafts-

Im Banne des Spiritismus.

Reizroman von Friedrich Thieme.

51. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Ihre Frau Mutter hat große Summen für die neu-zuerichtende Kirche gezehnet?“ fragte der Professor statt der Antwort.

„Ich glaube.“

„Ist Ihnen bekannt, ob sie auch sonst Low und Miß Hyde mit Geld unterstützt hat?“

„Nein.“

„Es ist anzunehmen,“ murmelte der Professor, worauf er leiser fortfahe:

„Haben Sie von Ihrem entflohenen Cousin eine Nachricht erhalten?“

Agnes schüttelte den Kopf.

„Gott weiß, was ihm bezeugt sein muß,“ warf sie traurig hin.

„Denn daß er — nein, das glaube ich nun und nimmermehr. O wäre er hier und in Freiheit, so wäre alles besser, er würde mich niemals in solcher Not im Stiche lassen! An wen soll ich mich jetzt wenden, wenn auch Sie mir weder Rat noch Hilfe spenden können, Herr Professor? Und doch zweifle ich fast, daß Sie wollen oder können, denn —“

„Nun?“

„Nurzlich sprach Mr. Low mit Mama über Sie, und gab ihr die Versicherung, Sie hätten sich vollständig von der Wahrheit der spiritistischen Phänomene überzeugt.“

„Und wenn das unwahr wäre?“ entgegnete der Naturforscher mit gerungelter Stirn.

„Dann wäre ich verloren, wäre Mama verloren!“ röhnte Agnes so recht aus tiefster Brust.

„So fühlen Sie nicht die Kraft in sich, noch einige Zeit in Ihrem Widerstande zu beharren?“

„Doch, doch,“ rief die Baronesse sich stolz aufrichtend. „Um mich handelt es sich jedoch nicht allein — meine Mutter —“

„Ihre Frau Mutter müssen Sie notgedrungen vorläufig Ihrem Schicksale überlassen. Gnädiges Fräulein, wir können ihr nicht helfen, denn wenn auch zehnmal der größte Gelehrte Europas zu ihr käme und ihr die Unmöglichkeit der spiritistischen Erscheinungen demonstrieren wollte, so würde sie ihm doch nicht glauben, sondern mit überlegenem Lächeln bezeugen, daß sie, was sie weiß, alles mit eigenen Augen geschaut und ihr Gottes Offenbarung höher sehe als der Unglaube und Zweifel der Wissenschaft. Ist dem nicht so?“

„Ich fürchte es!“

„Und doch ist, wie ich nicht verkenne, Gefahr vorhanden,“ bemerkte der Professor mehr zu sich selbst als zu seiner Umgebung. „Die Summen, welche die Frau Baronin in jene Hände gibt, sind verloren, außerdem — vorläufig müssen Sie aber Geduld haben, Fräulein,“ fiel er sich plötzlich ins Wort. „Wahren Sie Ihren Mut und klaren Sinn, das ist zur Zeit alles, was Sie tun können!“

„Aber ist es wirklich wahr, daß Sie sich selbst zum Spiritismus bekehrt haben?“

Der Professor zögerte mit der Antwort.

„Sie sind eine unerbittliche Inquirentin, gnädiges Fräulein,“ erklärte er endlich mit halbem Lächeln. „Zu dessen weiß ich nur zu wohl, was von meiner Erwiderung für Sie abhängt, ich fühle inniges Mitleid mit Ihnen und möchte die Verantwortung nicht auf mich nehmen, Sie noch einmal ohne Trost und Aussicht von mir gehen zu lassen. Nur um eins muß ich Sie bitten. Von dem, was ich Ihnen jetzt sage, dürfen Sie gegen niemand Gebrauch machen, auch nicht gegen Ihre Mutter, Sie würden sonst die Frucht aller meiner Bemühungen und Untersuchungen in Frage stellen. Versprechen Sie mir das unbedingtste Schweigen!“

„Ich verspreche es,“ rief Agnes erwartungsvoll zu ihm aufblickend.

„So will ich Sie“ — der Professor bog sich bei diesen Worten zu ihr hinüber und sprach noch leiser als bisher — „nicht länger darüber im Zweifel lassen, wie Sie mein einzigem rüselhaftes Benehmen zu deuten haben. Wohl habe ich immer und zwar absichtlich, Mr. Low, Miß Hyde und alle übrigen Spiritisten in dem Glauben bestärkt, ich sei von der Wahrheit ihrer Vorstellungen überzeugt, aber ich tat es nur, um die Medien desto fester zu machen und sie zuletzt um so gewisser zu entlarven! Und ich gestehe Ihnen, daß ich dazu auf dem besten Wege bin. Ich durchschaue schon lange das erbärmliche Spiel, das mit Ihrer Frau Mutter getrieben wird, und das ist nicht der letzte Beweggrund, der mich bewog, alles daran zu setzen, dem alle Grenzen übersteigenden Betrug, dessen Opfer sie täglich wird, möglichst schnell auf die Spur zu kommen — noch habe ich jedoch keine hinreichenden Beweise in der Hand, um etwas zu unternehmen, in wenigen Wochen aber hoffe ich, ist die Frucht reif zum Abschütteln, und dann werden Sie und Ihre Mutter, ja die ganze Stadt von Mr. Low und Miß Hyde erlöst werden!“

„O Gott verleihe Ihnen den Sieg“, rang es sich unwillkürlich von den Lippen des jungen Mädchens.

„Ich rechne bestimmt darauf.“

„So ist Miß Hyde also doch nichts weiter, als eine Betrügerin?“

„Nicht ganz — sie glaubt an sich selber und — doch lassen wir das, Fräulein von Tillu. Noch ist mein Urteil nicht fertig, später werde ich Ihnen alles erklären.“

„Aber die übernatürlichen Erscheinungen, deren Zeugen wir gewesen sind?“

Der Professor lächelte.

„Lassen Sie sich dadurch nicht verwirren.“

„Werden Sie jemals aufgeklärt werden?“

„Ich hoffe es.“

ten verlangte und dabei auch von „Gegenmaßregeln“ sprach, die eventuell der Verband ergreifen müsse. Darin sehen die heutigen Richter eine „Erpressung“, also ein nach den heutigen Begriffen eheloses Verhalten, das im Strafgesetzbuch mit dem Strafretraub auf eine Stufe gestellt wird. Ueber den Tatbestand, der jener abjurden Verurteilung zu Grunde liegt, wird aus Leipzig folgendes berichtet: Im Strehlen (Schlesien) hatte die Firma Nathan Schall im vorigen Sommer den Steinarbeiter Barta wegen „sozialdemokratischer Agitation“ für den Verband „entlassen“, ihn aber später wieder eingestellt. Am 7. Februar d. J. fand gegen Schall eine Gerichtsverhandlung wegen Nichtinnehaltung der Bundesratsvorschriften statt und Barta trat als Zeuge auf. Um 3 Uhr nachmittags war die Verhandlung beendet, um vier Uhr war der Zeuge, der unter seinem Eide die Wahrheit sagte, schon entlassen, weil er dem Arbeitgeber ungünstig ausgesagt habe. Von dieser Maßregelung, die unter den Hunderten Strehlener Steinarbeiter große Erregung hervorrief, hörte auch Genosse Alois Staudinger, der Verbandsvorsitzende des Steinarbeiter-Verbandes und Redakteur der Verbandszeitung, und er eilte sofort nach Strehlen, um mit dem Unternehmer zu verhandeln. Er hatte auch tatsächlich mit Herrn Nathan Schall eine 2 1/2 stündige Unterredung. Während dieser langen Auseinandersetzung — von der Herr Schall dem Gauleiter Lohse aus Bunzlau später berichtete, daß sie durchaus friedlich gewesen sei, und daß Staudinger ein durchaus ruhiger und besonnener Mann sei — soll nun Staudinger auch davon gesprochen haben, daß der Verband eventuell Gegenmaßregeln ergreifen müsse. — Auf Grund dieser Tatsachen erhebt ein deutscher Staatsanwalt Anklage und ein deutsches Gericht verurteilt daraufhin die Angeklagten wegen — versuchter Erpressung! Zu diesem Delikt gehört, um eine juristische Begründung zu finden, auch, daß jemand einen „rechtmäßigen Vermögensvorteil“ sich oder einem anderen zuwenden will. Das Gericht hat angenommen, daß Staudinger dem Barta einen solchen rechtmäßigen Vermögensvorteil zuwenden wollte, indem er den Schall mit Streit bedrohte. Denn, meint der scharfsinnige Leipziger Richter, die Beschäftigung bei einer Firma ist ein Vermögensvorteil und da Barta keinen Rechtsanspruch auf Beschäftigung hat, so war der Vermögensvorteil rechtmäßig! Und da die Ankündigung des Streits eine Drohung sei, so ist alles in Ordnung: Staudinger hat mittels dieser Drohung versucht, den Schall zu veranlassen, dem Barta einen rechtmäßigen Vermögensvorteil, nämlich Beschäftigung, zuzuwenden! Dafür gibt es einen Monat und zwei Wochen Gefängnis und zwar von rechts wegen im Namen der Koalitionsfreiheit.

Zum Redakteur der „Märkischen Volksstimme“ in Forst als Nachfolger Markwaldis ist der Genosse Franz Klüß von der Breslauer „Volksmacht“ gewählt worden, der erst vor kurzem wegen Aufreizung zu Gewalttätigkeiten zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden ist.

Parteiunterstützung für Mainau-Gesperrte. Der Parteivorstand teilt im „Vorwärts“ mit, daß für die Berliner Mainau-Gesperrten nicht 80 000 Mk., sondern 90 000 Mark aus der Parteikasse bewilligt und auch abgeführt worden sind. Es stimmt auch nicht, wie von gewisser Seite behauptet worden war, daß ein Teil des Geldes „erst nach einigen Klimuzügen“ und nach verschiedenem „Hin und Her“ gegeben wurde, sondern Genosse Körten habe selbst erklärt, daß seine Anträge vom Parteivorstand glatt erledigt wurden.

Die Breslauer Polizeischlacht vor Gericht. In einer Versammlung in Polesitz sollte Genosse Roy Küffert u. a. folgendes gesagt haben: „Unsere heutige Polizei ist eine Horde von Blutjüngern. Es sind meistens Bauernjöhne, denen es beim Militär gefallen hat, die mit 22 Bz. täglich zufrieden waren. . . . Wenn sie genug Soldaten geschunden haben, werden sie auf die Straße gestellt. . . .“ Diese ganz allgemein gehaltenen Redewendungen hatte der Breslauer Polizeipräsident auf seine Untergebenen bezogen und gegen den Freibler Strafanzug gestellt! Wegen — Beleidigung der Polizisten! Aber das war nicht die größte Ueberraschung. Vor Beginn der Verhandlung beantragte der Freiburger Anwalt Aufschluß der Öffentlichkeit, und zwar wegen — wir zitieren wörtlich! — „wegen drohender Gefährdung der Staatsicherheit“!!! Und die

Herrn Schöffen waren mit dem Vorsitzenden trotz des energischen Protestes des Verteidigers, Rechtsanwalt Simon-Breslau, derselben Meinung und beschlossen tatsächlich, die Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung auszuschließen!!! „Wegen Gefährdung der Staatsicherheit“!!! Also geschähen im Jahre 1906! Selber können wir dieserhalb über die reich an dramatischen Szenen gewesene Verhandlung, in welcher ein streng auf seinen Titel „Gendarmen-Oberwachmeister“ haltender Herr als Zeuge auftrat, nichts berichten. Nur so viel sei gesagt, daß der Anwalt gegen den noch völlig unbefragten Angeklagten nicht weniger denn einen Monat Gefängnis beantragte! Berkünftigerweise folgte das Gericht dem Anwalt in seinen Dehnbildungen nicht, sondern erkannte „nur“ auf 60 Mt. Geldstrafe. Jämmerlich ist es fast ungläublich, daß sich auch die beiden Schöffen mit dem Vorsitzenden auf den Standpunkt stellten, daß mit den ganz allgemein gehaltenen Redewendungen über die „heutige Polizei“ die Untergebenen des Breslauer Polizeipräsidenten getroffen werden sollten!

Aus Nah und Fern.

Eine sehr milde Strafe. Der Monteur Sch. war eines Abends mit seiner Frau, der Blusenmacherin H., in einem Cafe in der Nähe der Großen Berliner Kurstraße in Berlin gewesen. Als sich die beiden auf den Heimweg begaben, war die H. in der Finkenstraße ein Stück vorausgegangen. Es gefellte sich halb der Sergeant Nowak zu dem jungen Mädchen und redete es mit den Worten an: „Na, kleine, willst du mit mir gehen?“ Die H. setzte jedoch ihren Weg ruhig fort, worauf ihr der Sergeant die gemeinsten und unflätigsten Schimpfwörter zurief. Empört erhob das junge Mädchen seinen Sonnenschirm und schlug damit auf den Sergeant los. Darauf zog dieser blutrot und verlegte mit der Waffe die H. an der Hand. In diesem Augenblick kam der Bräutigam des Mädchens hinzu. Als das sich inzwischen angesammelte Publikum eine drohende Haltung gegenüber dem Soldaten annahm, zog dieser es vor, auf einen vorbeifahrenden Straßenbahnwagen zu springen und davonzufahren. (1) Das Ende vom Biede war, daß sich Nowak wegen Körperverletzung, Mißbrauch der Dienstwaffe und wegen öffentlicher Beleidigung vor dem Kriegsgerichte der ersten Garbedivision zu verantworten hatte. Da in der Verhandlung festgestellt wurde, daß der Angeklagte die Zeugin H. nicht absichtlich mit dem Seitengewehr verwundet hat, wurde er nur wegen Beleidigung zu einer Geldstrafe von drei Mark verurteilt. — Klassenjustiz!

Eine Begnadigung. Das „Berliner Tageblatt“ meldet: „Die vom Landgericht Posen gegen den jetzigen Chefredakteur der „Leipziger Abendzeitung“, Dr. Edward Ritter, wegen eines Zeitungsartikels verhängte Strafe von drei Monaten Festung ist vom Kaiser im Gnadenwege erlassen.“ Dr. Ritter hatte sich einer sogenannten Majestätsbeleidigung „schuldig“ gemacht, was jedem Redakteur bei der grassierenden Majestätsbeleidigungsprozesserei leicht passieren kann. Was aber nicht jedem Redakteur passieren kann, das ist die Begnadigung. Diese Guld wird nur denen zu teil, die fleißige Übungen in Rückgratverkrümmungen aufzuweisen haben.

Ein unmenschlicher Pflegevater hatte sich in der Person des 26 jährigen Maurers Paul Bohmisch vor dem Schwurgericht in Gera (Reuß) zu verantworten; er wurde der Körperverletzung mit Todeserfolge beschuldigt. B., welcher verheiratet ist und in G. h. wohnt, hatte vor einiger Zeit von seiner Schwester, einem Dienstmädchen, deren 1 1/2 Jahre alten, außerordentlich geborenen Sohn gegen ein monatliches Kostgeld von sechs Mark in Pflege genommen. Das Kind, welches ihm in völlig gesundem Zustande übergeben worden war, hatte eine schwere Leidenszeit bei dem Angeklagten durchzumachen, indem es häufig von ihm schwer mißhandelt wurde. Eines Tages schlug er wegen einer geringen Kinderunrat in unmenschlicher Weise auf den Knaben ein und warf ihn schließlich so heftig gegen die Wand, daß das kleine Wesen blutüberströmt und bewußtlos liegen blieb. Am anderen Morgen brachte er das tödlich verletzte Kind seiner Schwester zurück, wo es bald darauf verstarb. Die geladenen Sachverständigen gaben ihr Urteil dahin ab, daß der Knabe durch den Wurf an die Wand einen Schädelbruch er-

litten, der zweifellos seinen Tod herbeigeführt habe. Das Urteil lautete auf drei Jahre Zuchthaus und sechs Jahre Ehrverlust.

Vom Blitzschlag getötet. In Allendorf im Oberthal wurde der Gutbesitzer Kramer in Rhaden (Waldeck) und der Schäfer Grosse vom Blitzschlag getötet.

Bei einer Raubpartie, die vier junge Leute auf dem Daulauer Kanalhofen bei Dohum unternahmen, kippte der an einem Perforationsdampfer angelegte Masten infolge starken Wellenschlages um. Von den vier Insassen wurden drei getötet, der vierte, Bergmann Louis Pascher, erkrankt.

Der heilige Bureaukratismus hat in dem oberbayerischen Städtchen Oberlein (Fürstentum Bielefeld) wieder einmal ein Meisterstück geliefert. Bei dem Brande eines Hauses war durch Anziehen eines Feuerhakens der Telegraphendraht nach dem Schloß gerissen. Wegen dieses Drahtbruchs, dessen Wiederherstellung 21 Bz. Kosten verursachte, war gegen die Feuerwehrraubente und den Führer der Rettungsmannschaft von der Staatsanwaltschaft Strafantrag wegen Beschädigung einer öffentlichen Anlage erhoben worden, und die angeklagten Herren wurden gerichtlich vernommen. Am 29. Juni ist nun von der Staatsanwaltschaft in Saarbrücken die Mitteilung eingegangen, daß das Verfahren in dieser Sache eingestellt sei.

Aus dem Polizeistaat. In unserem Mülhauser Parteiorgan lesen wir: In einer Korrespondenz aus Altkirch an die „Mülhauser Bürgerzeitung“, welche die von den Liberalen arrangierte öffentliche Versammlung vom letzten Sonntag behandelt, in der unser Genosse Emmel dem Landesauschubgeordneten Götz entgegentrat, findet sich diese Bemerkung:

„Genosse Emmel scheint auch in Mülhausen nicht unbemerkt durchzugehen, denn von der Mülhauser Polizei traf ein Eilbrief an Herrn Götz ein mit der kurzen Mitteilung, daß Herr Emmel nach Altkirch zur Versammlung kommen würde. — Sans commentaire!“

Wie kommt die Mülhauser Polizei dazu, einem liberalen Abgeordneten Informationen über das Gehen und Kommen von Sozialdemokraten zu liefern? Wie kommt die Polizei überhaupt dazu, einzelne Sozialdemokraten in dieser Weise auf Weg und Steg zu beipfeifen? Haben sich auf der Mülhauser Kreis- und Polizeidirektion vielleicht die Sitten und Gewohnheiten aus der Zeit des Sozialistengesetzes, die Wünsche aus den Tagen des selbigen Wohligemuth bis auf heute erhalten? Es ist nicht zu viel verlangt, wenn man die Erwartung anspricht, daß die Polizeidirektion über diesen seltsamen Eilbrief vom Sonntag sich ohne Verzug öffentlich äußern wird. Sonst wird an anderer Stelle Auskunft über das Gebahren der Mülhauser Polizei verlangt werden. Aber nicht — sans commentaire!

Kindermord am Zollamt. Man schreibt dem „W. L.“ aus Luxemburg: Den in der Nähe der belgischen Grenze wohnenden Familien ist das Recht zugestanden worden, jenseit der Grenze gewisse Quantitäten von Fleisch und Mehl, die bei uns sehr teuer sind, einzukaufen und zollfrei herüberzubringen. Jede Familie darf sich aber nur einmal wöchentlich in dieser Weise in Belgien verproviantieren und mit dieser Aufgabe bloß ein Mitglied der Familie betrauen. Der betreffende Einkäufer muß bei der Rückkehr dem luxemburgischen Zollbeamten den Erlaubnischein vorweisen, auf dem Tag und Quantum der Einfuhr verzeichnet werden. Kürzlich kehrte eine Frau aus dem Belgischen zurück und ließ den Schein visieren. Auf die Frage des Zollbeamten, ob sie etwas Zollpflichtiges zu deklarieren hätte, erwiderte die Luxemburgerin fest und stolz: „Nein!“ Da rief ihr die Tochter: „Aber Mama, du denkst nicht an die Würste, die du in deine Strümpfe gesteckt hast!“ Die tapfere Frau fiel beinahe in Ohnmacht, als die Würste, die nicht zollfrei sind, konfisziert wurden, und sie überdies noch ein Protokoll unterschreiben mußte, das für sie böse Folgen haben wird.

Stierkhanz-Viehmarkt.

Gamburg, 4. Juli 1906.
Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.
Zugeführt wurden 803 Stück, davon vom Norden — Stück, vom Süden — Stück. Preis: Verkaufsschweine: schwere 64—65 Mk., leichte 66—67 Mk., Sauen 65—61 Mk. und Ferkel 63—66 Mk. pro 100 Pfund.

„Alles parer Schwindel und Unfug weiter nichts“, brumte der Dattel sich wieder gegen die kleine Gesellschaft wendend. „Unfug Du flegst und ich muß untergehen, gegen Dummheit kämpfen müßten wir selbst vergebens!“

Der Professor nickte seinem Schwager beäugelnd zu, dann lehnte er sich wieder zu Agnes:

„Nach der Rückkehr von einer kleinen Erholungsreise, die wir Anfang Juni nach dem Nordkap unternahmen, denke ich meine Unternehmung zu Ende zu führen. Bis dahin müssen Sie noch Geduld haben.“

„Wie, Sie wollen nach dem Nordkap reisen? Und gehst Du auch mit, Hedwig?“

„Ja, und Mama, und der Dattel, wir alle“, jubelte diese.

„Dann bin ich ganz verlassen“, seufzte Agnes.

„So schließ Dich doch an, Deine Mama wird Dir sicher die Erlaubnis nicht verweigern. Bitte, tue es“, drängte Hedwig, „das würde eine köstliche Reise werden, wenn Du in unserer Gesellschaft wärst.“

„Gewiß, es würde herrlich sein“, entgegnete Agnes, dem Gedanken nachsinnend. „Reist noch jemand mit Euch?“

„Nur Herr Ländkidor — Herr Dorfen, wollte ich sagen, der unseren Cicerone spielen wird.“

„Entschließen Sie sich, Fräulein Agnes, schließen Sie sich uns an“, redete auch die Frau Professor dem jungen Mädchen zu.

Agnes schüttelte den Kopf. „Es geht doch nicht“, entschied sie sich.

„Warum nicht?“ fragte Dattel Luz, dessen weltchmerzliche Blicke förmlich einen Ausdruck von Spannung anzunehmen, als er ihre Antwort mit den übrigen erwartete.

„Mama wäre dann ganz verlassen, ganz in die Hände jener Menschen gegeben, deren Absichten mir jetzt noch viel bedenklicher erscheinen als vorher — bin ich auch nur ein schwaches Mädchen, so weiß ich sie doch nicht ganz ohne

Schuld. Ich würde unterwegs keinen ruhigen Augenblick haben.“

Der kleine Mann drehte sich ebenso jäh, wie er sich kurz vorher ihr wieder zugewandt hatte, wieder nach dem Garten herum. „Schade“, murmelte er mühsam in sich hinein und schüttelte dann melancholisch sein Haupt auf die Ballustrade.

Hedwig aber äußerte: „Du hast recht, Agnes, daran habe ich gar nicht gedacht. Und doch wäre es so schön gewesen.“

Beim Abschied der jungen Dame kam Professor Smirak noch einmal auf die geplante Nordlandreise zurück.

„Ich habe eben über einen Vorfall nachgedacht, der ebenso Ihrem wie meinem eigenen Interesse dient, Fräulein v. Lillo“, nahm er das Wort. „Ich gedente eine Woche eher als die Meinen abzureisen, um in London, wo sich Mr. Bow und Miss Hyde zuletzt aufhielten, Nachforschungen über die beiden Medici anzustellen — ihrer eignen Angabe nach haben beide London bald wieder verlassen, weil sie keinen Boden fanden; ich will nach den Gründen forschen, an denen es liegt. Wer weiß, ob ich nicht etwas für uns Erprobliches erfahre. An irgend einem geeigneten Punkte treffe ich dann mit meiner Familie wieder zusammen.“

Agnes bezeugte sich für das Vorhaben des Naturforschers, das auch die Billigung seiner Frau und Tochter fand, herzlich dankbar — sie gehe als eine ganz andre, als wie sie gekommen, erkläre sie, ihr Mut sei wieder erwordt, ihre Willenskraft gestärkt worden. Hedwig sollte nur recht bald kommen und ihr beistehen, ihre gute Mutter zum Antritt einer Sommerreise bestimmen zu helfen, damit die Arme einwillen von Berlin fortzuziehen. Sie sehe dann der Zukunft getrossen Mut entgegen. „Nur ein Punkt“, seufzte sie leise vor sich hin, als sie in den Wagen stieg, „bleibt noch dunkel und wird immer dunkler und dunkler —

wird er jemals zurückkehren? Der Unglückliche, vielleicht ist er tot.“

27. Kapitel.

London.

Mr. Edgeworth, der Sekretär der „Society for Physical Research“, saß in seinem Arbeitszimmer in St. James Street, einem Herrn von hoher Gestalt gegenüber, mit sonnenverbranntem, fast kupferfarbigem Gesicht, kurz geschnittene, schneeweiße Haupthaare, braunen Augen, einer Adlernase, schmalen, fest zusammengezogenen Lippen und tiefen Runzeln auf Stirn und Wangen. Der Herr trug Generalsuniform und zeigte in seinem Auftreten die Haltung des eingefleischten Militärs, dem sein Beruf während einer langen Dienstzeit in Fleisch und Blut übergegangen ist.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuchs, Sir?“ erkundigte sich der Sekretär in verbindlichem Tone.

„Ihre Eigenschaft als Sekretär der „Society for Physical Research“, erwiderte der Angeredete mit seiner sonoren Stimme. „Man hat mir gesagt, daß Sie am besten in der Lage sein würden, mir die Auskünfte zu geben, deren ich bedarf.“

„Selbstverständlich stehe ich in jeder Hinsicht gern zu Diensten.“

„Danke. Ich befinde mich gegenwärtig auf einer Art Forschungsreise“, berichtete Sir Robert Hull — so hieß der Fremde — mit einem eigentümlichen Blicke. „Ich suche ein neues Familienmitglied, das seit mehreren Jahren verschwunden ist.“

„Ah —“

„Meine Tochter Amy — Sie wissen, wer ich bin — ich meine, Sie kennen die Stellung, welche ich bekleide habe.“

„Sie waren Resident von Aden.“
(Fortsetzung folgt.)